



Bernhard Frings/Bernhard Löffler

Der Chor zuerst

Institutionelle Strukturen
und erzieherische Praxis der
Regensburger Domspatzen
1945 bis 1995



VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Der Chor zuerst

Bernhard Frings / Bernhard Löffler

Der Chor zuerst

Institutionelle Strukturen und erzieherische Praxis
der Regensburger Domspatzen
1945 bis 1995

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7917-3120-9

© 2019 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Einbandgestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Covermotiv: Domkapellmeister Theobald Schrems bei einer Chorprobe
und die Domspatzen-Vorschule in Etterzhausen. Fotos im Archiv der
Regensburger Domspatzen / Festschrift 50 Jahre Musikgymnasium

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2019

Weitere Publikationen aus unserem Programm
finden Sie auf www.verlag-pustet.de
Kontakt und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
2. Die Regensburger Domspatzen als komplexes institutionelles Gebilde – Wegmarken und Formung	23
2.1. <i>Jahrhundertealte Tradition</i>	23
2.2. <i>Domkapellmeister Theobald Schrems: Weltrubm und innere Spannungen (1924–1963)</i>	28
2.2.1. Prägungen und die ersten zwei Amtsjahrzehnte	29
2.2.2. Errichtung von Musikgymnasium und Vorschule gegen zahlreiche Widerstände (1945–1950)	39
2.2.3. Neubauten und Trägerstiftungen (1950–1957)	51
2.2.4. Schwere Krise (1957–1959)	63
2.2.5. Bedeutende Höhepunkte und Tod (1960–1963)	72
2.2.6. Sonderstellung der Vorschule Etterzhausen (1945–1963)	79
2.2.7. Zwischenfazit	84
2.3. <i>Domkapellmeister Georg Ratzinger: schwieriger Start und eigene Ära (1964–1994)</i>	87
2.3.1. Kurzbiografie Ratzingers vor seiner Zeit als Domkapellmeister (1924–1963)	88
2.3.2. Eine Nachfolge mit Konfliktpotential: Ambitionen und Realitäten (1964–1968)	92
2.3.3. Hans Schrems' Tod und seine Folgen (1969–1975)	113
2.3.4. Chorische Erfolge, bauliche und strukturelle Veränderungen, unzureichende wirtschaftliche Rahmenbedingungen (1976–1994)	135
2.3.5. Die Vorschule Etterzhausen bzw. Pielenhofen seit Anfang der 1960er-Jahre	153
2.3.6. Zwischenfazit	165
2.4. <i>Die weitere Entwicklung der Domspatzen bis 2016 im Überblick</i>	169

3.	Erziehungsmodelle und Erziehungspraktiken	173
3.1.	<i>Erziehung in Familie, Schule und Internat zwischen 1945 und 1995</i>	173
3.1.1.	Erziehungsvorstellungen in Gesellschaft und Kirche	173
3.1.2.	Katholische Internate	179
3.1.3.	Studienseminare	185
3.1.4.	Rechtliche und gesellschaftliche Einordnung körperlicher Züchtigung	189
3.1.5.	Zwischenfazit	192
3.2.	<i>Schüler, Erziehende und pädagogische Leitlinien der Domspatzen in Internat und Chor</i>	193
3.2.1.	Entwicklung der Schüler- und Personalzahlen	193
3.2.2.	Der Chor im Zentrum des Erziehungsmodells	200
3.2.3.	Zwischenfazit	205
3.3.	<i>Präfekten als maßgebliche Internatserziehende</i>	206
3.3.1.	Prägungen und Qualifikation	206
3.3.2.	Exemplarische Biografien geistlicher Präfekten bzw. Direktoren	217
3.3.3.	„Präfektennot“	234
3.3.4.	Zwischenfazit	238
3.4.	<i>Erzieberisches Handeln im Alltag der Domspatzen</i>	239
3.4.1.	In Etterzhausen und Pielenhofen	239
3.4.2.	Im Regensburger Musikgymnasium	245
3.4.3.	Strafen und körperliche Gewalt	256
3.4.4.	Sexualisierte Gewalt	268
3.4.5.	Kurze Anmerkungen zum Aspekt sexualisierter Gewalt zwischen Schülern	289
3.4.6.	Aufsicht, Aufsichtsversagen und Verantwortung	291
3.4.7.	Zwischenfazit	296
4.	Öffentliche Wahrnehmung und Skandale	301
4.1.	<i>Die Regensburger Domspatzen als kirchlich-bayerisches Kulturgut</i>	302
4.2.	<i>Skandal und Skandalisierung</i>	311
4.2.1.	Domspatzen-Misstände nach 1945: fehlender Resonanz- boden für einen Eklat bis in die 1970er-/80er-Jahre	312

4.2.2.	1989: Prügel in der Domspatzen-Vorschule und der Dom- präbende ohne Skandalwirkung	317
4.2.3.	Das Schlüsseljahr 2010	320
4.3.	<i>Der Domspatzen-Aufarbeitungsprozess</i>	327
4.4.	<i>Zwischenfazit</i>	338
5.	Zwischen Normalität und Gewalt: die Domspatzen und ihre Erziehungspraxis nach 1945 – ein Resümee	341
5.1.	<i>Beharrungskraft und Komplexität – Charakteristika der Institution</i>	343
5.2.	<i>Quantitäten – die Entwicklungen von Schüler- und Erziehendenzahlen</i>	349
5.3.	<i>Missbrauch und Gewalt bei den Domspatzen – Umfang und Relationen</i>	354
5.4.	<i>Erziehungsmodelle, Internatsalltag und die Praxeologie der Erziehungsformen – oder: Was davon war zeittypisch, institutionenspezifisch oder kirchlich-systemisch?</i>	355
5.4.1.	Zeittypik und Normalität	358
5.4.2.	Normalität und Gewalt	361
5.4.3.	Institutionenspezifische Elemente	362
5.4.4.	Systemische Elemente kirchlich-katholischer Erziehungs- einrichtungen	365
5.5.	<i>Typus und Personen – Rolle, Funktion und Prägung der Erziehenden in Internaten und Chor</i>	367
5.5.1.	Der Präfekt als Typus	368
5.5.2.	Biografische Prägung und personelle Deformation	369
5.5.3.	Ratzinger und Schrems	370
5.5.4.	Neuerungen und „68“	372
5.6.	<i>Fehlender Durchblick, mangelnde Kontrolle, „moralische Lethargie“ – die Aufsichtsinstanzen</i>	374
5.7.	<i>Von ausbleibenden und ausbrechenden Skandalen – die Ebene der Wahrnehmungsgeschichte</i>	379

6.	Anhang	385
6.1.	<i>Dokumente</i>	385
6.1.1.	Grundsätze und Ordnung des Musikseminars Etterzhausen, [Ende der 1940er-Jahre]	385
6.1.2.	Bericht des Etterzhausener Präfekten M. an Bischof Graber (1966)	391
6.2.	<i>Zeitleiste zur Geschichte der Domspatzen</i>	406
6.3.	<i>Verantwortliche der Regensburger Domspatzen nach 1945</i>	409
6.3.1.	Musikgymnasium	409
6.3.2.	Domspatzen-Vorschule in Etterzhausen/Pielenhofen	410
6.3.3.	Vorsitzende des Vereins „Freunde des Regensburger Domchors“	410
6.4.	<i>Regensburger Bistumsleitung nach 1945</i>	411
7.	Verzeichnisse	412
7.1.	<i>Quellen</i>	412
7.1.1.	Archive	412
7.1.2.	Online-Berichte	414
7.1.3.	Zeitzeugeninterviews	414
7.1.4.	Hintergrundgespräche	414
7.2.	<i>Gedruckte Quellen und Literatur</i>	414
7.3.	<i>Bildnachweis</i>	423
7.4.	<i>Abkürzungen</i>	423

Vorwort

Die vorliegende historische Untersuchung, deren spezieller Entstehungskontext im Zuge der Aufarbeitung der Gewalt- und Missbrauchsfälle bei den Regensburger Domspatzen in der nachfolgenden Einleitung näher erläutert wird, erscheint in einer Doppelautorenschaft. Bernhard Frings hat die Grundlagenrecherchen und Archivstudien durchgeführt sowie weitgehend die tragenden empirischen Kapitel 2 bis 4 verfasst – all das sehr konzentriert und in einer für die Dimension einer solchen Studie relativ knapp bemessenen Bearbeitungszeit von April 2017 bis Juni 2019 (was auch zur Fokussierung auf bestimmte zentrale Aspekte des Themas ohne Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit geführt hat). Bernhard Löffler bildete hierfür das dauerhafte konstruktive Gesprächswiderlager, redigierte die Texte, ergänzte und modifizierte sie in einem Prozess permanenten Austauschs, intensiver Diskussionen und gegenseitiger Kommentierung; die Einleitung und das ausführliche Resümee entstammen ebenfalls seiner Feder. Die Kooperation war ein gewinnbringendes Unternehmen, von dem Miteinander haben beide Seiten und, so denken wir, auch das Buch insgesamt profitiert.

Die Autoren haben vielfach Dank abzustatten. Er gilt zuerst den Verantwortlichen seitens des Bistums, die die Studie nicht nur finanziell ermöglicht, sondern diese auch durchgehend engagiert, mit großer Offenheit und starkem persönlichen Interesse unterstützt haben, dabei immer wieder selbst für Diskussionen bereitstanden und nicht zuletzt ihre Archive und Registratorien unkompliziert, direkt und uneingeschränkt zugänglich gemacht sowie Sondergenehmigungen bzw. Schutzfristverkürzungen für die Nutzung personenbezogener Akten erteilt haben. Namentlich sind hier zu nennen Bischof Rudolf Voderholzer, Generalvikar Michael Fuchs, der jetzige Direktor des Domspatzeninternats Rainer Schinko sowie Domkapellmeister Roland Büchner. Nicht weniger ertragreich war der einvernehmliche Kontakt und stets aufschlussreiche Austausch mit Vertretern der betroffenen

ehemaligen Domspatzen, besonders mit den Herren Peter Müller, Alexander Probst, Peter Schmitt sowie Michael Sieber. Wir konnten die Studie in unterschiedlichen Phasen mehrmals auch im Rahmen des Domspatzen-Aufarbeitungsgremiums vorstellen und haben aus diesen Gesprächen sehr viel gelernt, waren überdies beeindruckt von dem ernsthaften und offenen Klima, das in diesem Kreis unter umsichtiger Leitung des unabhängigen Mediators Andreas Heintz geherrscht hat. Die sachlichen wie atmosphärischen Hintergrundinformationen, die wir hier erhalten haben, waren wichtig, ebenso wie die Hinweise, in welchen Bereichen wir intensiver suchen oder mit welchen Personen wir weiter sprechen sollten. In diesem Zusammenhang danken wir auch mehreren Betroffenen, ehemaligen Schülern wie Erziehenden der Domspatzen, einschließlich des ehemaligen Domkapellmeisters Georg Ratzinger, dass sie sich für vertiefende Interviews und Gespräche bereitgefunden und dort ihre Sicht der Dinge und ihre Erinnerungen vermittelt haben. Alexander Metz stellte seine Fotosammlung zur Verfügung und ermöglichte so eine gute Bebilderung des Buches.

Zu danken haben wir ferner den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der von uns benutzten Registraturen und Archive. Sie haben uns durchweg unterstützt und wertvolle Hilfestellung beim Durchforsten der überlieferten Materialien gewährt. An erster Stelle ist hier die Leiterin des Bischöflichen Zentralarchivs, Frau Dr. Camilla Weber, zu nennen, sodann der Chormanager der Domspatzen (bis Ende 2018) Christof Hartmann sowie Regierungsrätin Brigitte Siegmüller bei der Regierung der Oberpfalz in Regensburg und Archivoberrätin Dr. Laura Scherr beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München. Frau Theresa Eisenhut, Frau Michaela Stauber und Frau Brigitte Gutbrodt vom Regensburger Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte haben bei den Zeitungsrecherchen und beim Korrekturlesen geholfen. Zu guter Letzt dürfen wir uns bei den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats dieser Studie, den Kollegen Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Prof. Dr. Wilhelm Damberg, Prof. Dr. Dietmar Süß und Prof. Dr. Andreas Wirsching, sowie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kriminologischen Zentralstelle Wiesbaden, namentlich bei Prof. Dr. Martin Rettenberger, Dr. Matthias Rau und Frau Lisanne Breitling B. Sc., für eine immer angenehme und äußerst kollegiale Kooperation bedanken. Der Austausch war stets inspirierend und hat uns selbst im besten Sinn von Interdisziplinarität weitere und geweitete Perspektiven eröffnet.

1. Einleitung

Dieses Buch ist den schwierigen und aufwühlenden Debatten um den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Bereich der katholischen Kirche erwachsen. Genauer geht es um die Vorfälle körperlicher und sexualisierter Gewalt gegen (Internats-)Schüler von Vorschule und Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen. Das Thema rückte mit dem Jahr 2010 zunehmend in den Fokus der medialen Aufmerksamkeit und wurde seitdem von einer starken öffentlichen Empörung und Skandalisierung angetrieben. Hierbei fanden auch die Betroffenen vermehrt das Gehör, das ihnen davor lange Zeit versagt worden war. Im Zuge der Diskussionen erhärteten sich sehr rasch und drastisch die Gewaltvorwürfe; sie besaßen im konkreten Fall der Domspatzen durchaus unmittelbar und handfest Folgen für das Regensburger Musikgymnasium, das vorübergehend deutlich rückläufige Schüleranmeldungen zu verzeichnen hatte. Zugleich führten sie zeitweise zu einer Verhärtung der innerdiözesanen Diskursfronten. Erst in einem längeren Prozess nach Mitte des Jahres 2014 gelang es hier sukzessive, eine konstruktive und zukunftsweisende Wende herbeizuführen. In deren Ergebnis machte das Bistum Regensburg im Oktober 2016 in einer viel beachteten Pressekonferenz eine erneuerte Grundstrategie zur Aufarbeitung der Missbrauchsfälle bei den Domspatzen öffentlich.¹

Diese Entwicklung fußte auf beharrlichen Interventionen einer engagierten Gruppe von Betroffenen, geschah aber auch auf persönliche Initiative

¹ Pressemitteilung vom 12.10.2016: <http://www.bistum-regensburg.de/news/pressemitteilung-aufarbeitungs-gremium-zu-den-missbrauchsfaelen-bei-den-regensburger-domspatzen-informiert-ueber-gesamt-konzept-4964/> (4.4.2019); schematische Darstellung zur „Aufklärung und Aufarbeitung der Missbrauchsfälle bei den Regensburger Domspatzen“: https://www.bistum-regensburg.de/fileadmin/redakteur/News/PDF/161013_Aufklaerung_und_Aufarbeitung_der_Missbrauchsfaelle_bei_den_Regensburger_Domspatzen_-_schematische_Darstellung.pdf (4.4.2019). – Hier und in der Folge eingehend auch Kap. 4.3.

des seit Anfang 2013 amtierenden Bischofs Rudolf Voderholzer. Er beschritt damit in Anlage, Form und Ton einen anderen Weg als sein umstrittener Vorgänger Gerhard Ludwig Müller, machte sich das Thema verstärkt zum eigenen Anliegen und tat dies nicht zuletzt in verbindlicher Abstimmung mit den Vertretern der Betroffenen (fest institutionalisiert in einem speziellen Aufarbeitungsgremium). Diese neue, kooperative Aufarbeitungsstrategie sah ein differenziertes und weit aufgefächertes Gesamtkonzept vor, das auf „vier Säulen“ ruhte: Es ergänzte und erweiterte die zu dem Zeitpunkt bereits in Gang gesetzte und dem Rechtsanwalt Ulrich Weber anvertraute juristische Aufklärung und Dokumentation (in einem umfangreichen Untersuchungsbericht), mit denen mittel- oder unmittelbar auch die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle (in dem erwähnten und extern moderierten Aufarbeitungsgremium) sowie die Prüfung, Bewertung und Abwicklung der konkreten Anerkennungsleistungen (in einem nochmals eigenen Gremium) verbunden waren. Zu dieser „ersten Säule“ traten nun als weitere Bausteine auf einer praktischen Ebene das Angebot therapeutischer Beratung und Hilfe durch eine unabhängige Anlaufstelle („Münchner Informationszentrum für Männer“) sowie zwei wissenschaftliche Studien hinzu.

Die beiden Studien sollten bzw. sollen den Diskussionsprozess aus unterschiedlichen Perspektiven fundieren helfen, analytisch unterfüttern und die Vorgänge in größere Zusammenhänge stellen. Es handelt sich zum einen um eine sozialwissenschaftliche und kriminalpsychologische Analyse der Ereignisse, die an die Kriminologische Zentralstelle Wiesbaden (KrimZ) vergeben wurde; sie blickt vor allem typologisierend und klassifizierend auf Opfer- und Täterprofile, auf Ursachen und Folgen von Gewalt, auf generelle Risikofaktoren und den Missbrauch begünstigende Mechanismen („Tatgelegenheitsstrukturen“) sowie auf den allgemeinen Umgang mit Missbrauchserfahrungen und versucht, daraus praktische Präventionsempfehlungen herzuleiten.² Zum anderen wurde eine Untersuchung angeregt, die die gezielt historische Verortung vornehmen, die geschichtlichen Entwicklungen mitsamt den organisatorisch-personellen Strukturen, wie sie sich innerhalb der Domspitzen seit den 1920er-Jahren herausgebildet haben, fokussieren und nicht zuletzt die institutionenspezifischen Faktoren und alltagshistorischen Grundlagen der dortigen Erziehungspraktiken berücksichtigen sollte. Diese historische Studie wird hiermit vorgelegt.

² Die Analyse liegt mittlerweile vor und ist online abrufbar: vgl. Rau/Breiling/Rettenberger, Regensburger Aufarbeitungsstudie.

Sie konnte in ihrem Entstehungsprozess auf sehr gute *Rahmenbedingungen* bauen. Zum einen war es ihr möglich, sich auf mehrere in der Zeitphase seit 2010 erschienene Untersuchungen und Dokumentationen zu vergleichbaren Problemen und Institutionen zu beziehen und diese Literatur zur Einbettung und Einordnung der Domspatzengeschichte zu nutzen. Besonders zu erwähnen sind dabei im Allgemeinen die Sammelbände von Mary Hallay-Witte, Bettina Janssen, Stephan Goertz, Herbert Ulonska, Wilhelm Damberg, Marit Monteiro und Jan de Maeyer zum Thema „sexueller Missbrauch“ und „institutionelle Prävention“ im kirchlichen Bereich.³ Sodann gibt es manche Arbeiten zu einzelnen katholisch-kirchlichen Erziehungsorganisationen und zu Fällen von dort verübter sexualisierter oder körperlicher Gewalt; das meint konkret Fälle in mehreren Jesuitenkollegs wie dem Canisius-Kolleg Berlin oder dem Aloisius-Kolleg Bonn (Godehard Brüntrup, Christian Herwartz, Hermann Kügler, Ebba Hagenberg-Miliu), in Konvikt und Gymnasium des Benediktinerstifts Kremsmünster, in Schule und Internat der Benediktinerabtei Ettal (Heiner Keupp u. a.) sowie in diversen Einrichtungen konfessionell-kirchlicher Heimerziehung (Peter Wensierski, Bernhard Frings, Uwe Kaminsky, Wilhelm Damberg, Traugott Jähnichen), daneben aber jenseits der katholischen Kirche etwa auch solche in der Odenwaldschule (ebenfalls Heiner Keupp u. a.) und beim Windsbacher Knabenchor (Max Liedtke, Horant Schulz).⁴ Schließlich konnten aufschlussreiche einschlägige Studien zum Wandel der medialen Wahrnehmung und zu Mechanismen der öffentlichen Skandalisierung der Themen Kirche, Religion und Erziehung herangezogen werden (Frank Bösch, Kristin Bulkow, Nicolai Hannig, Hans Mathias Kepplinger, Christer Petersen).⁵ Für die Geschichte der Institution der Domspatzen speziell existieren überdies mit einem instruktiven Aufsatz von Helmut Halter und den materialreichen Büchern von Roman Smolorz und Robert Werner Untersuchungen zur Formierungsphase der Domspatzen-Institution der 1920er-/30er-Jahre sowie zur Rolle des Chores und seiner Protagonisten in

³ Hallay-Witte/Janssen (Hg.), Schweigebruch; Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt; Monteiro/Damberg/de Maeyer (Hg.), Child Abuse.

⁴ Brüntrup/Herwartz/Kügler (Hg.), Unheilige Macht; Hagenberg-Miliu (Hg.), Unheiliger Berg; Keupp, Schweigen; Keupp u. a., Sexueller Missbrauch; Keupp u. a., Odenwaldschule; Liedtke/Schulz, Windsbacher Knabenchor; Wensierski, Schläge im Namen des Herrn; Frings/Kaminsky, Gehorsam; Damberg/Frings/Jähnichen/Kaminsky (Hg.), Mutter Kirche; Frings, Franz Sales Haus; Frings, Vincenzstift.

⁵ Bösch, Kampf um Normen; Hannig, Religion der Öffentlichkeit; Kepplinger, Mechanismen der Skandalisierung; Bulkow/Petersen (Hg.), Skandale.

der Zeit des Nationalsozialismus, auf die man gut aufbauen kann.⁶ Daneben liegen einige informative Fest- bzw. Werbeschriften mit Überblicken zu den (historischen) Entwicklungen des Domchores und des Musikgymnasiums vor, natürlich mit allen quellenkritischen Problemen, die solcher Festschriftenliteratur innewohnen.⁷ Zu guter Letzt zu nennen sind publizierte Erlebnisberichte von unmittelbar betroffenen ehemaligen Domspatzen; auch sie sind quellenkritisch und erinnerungsgeschichtlich einzuordnen, bieten aber neben vielen Einblicken in interne Vorgänge manche wichtige Aussagen zu „atmosphärischen“ Rahmenbedingungen und zu den oft ganz unterschiedlichen persönlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten.⁸

Das eigentliche Rückgrat für die vorliegende Arbeit bildet indes – mehr noch als diese Erinnerungs- und Forschungsliteratur – ein außergewöhnlich guter Quellenfundus. So liegt seit 18. Juli 2017 der bereits erwähnte, von Rechtsanwalt Ulrich Weber und seinem Mitarbeiter Johannes Baumeister verfasste Untersuchungsbericht „Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen“ vor.⁹ Er ist im Internet jedermann zugänglich und bietet schon in diesem veröffentlichten Text von 440 Seiten zahlreiche Daten und Fakten, Statistiken und aussagekräftige Zitate aus einer Vielzahl von Befragungen. Im Einzelnen basiert der Bericht auf Informationen aus 616 „Opfermeldungen“ und „Opfernennungen“, also aus den persönlichen Interviews oder formularartig-schriftlichen Fragebögen mit betroffenen ehemaligen Domspatzen oder aus Zeugenaussagen und Dokumenten dazu, ferner aus Unterlagen zu Gesprächen oder schriftlichen Korrespondenzen mit 41 Zeugen und 29 Verantwortlichen sowie aus 115 Personaldatensätzen zu „Beschuldigten“. Ingesamt war er ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Zugangsschlüssel zum Verständnis nicht weniger Zusammenhänge und Beziehungsgeflechte, vor allem hinsichtlich der handelnden Personen und dahinterstehenden Personenkonstellationen, und erwies sich auch generell für die historische Einordnung in größere erziehungsgeschichtliche Kontexte als äußerst wichtig. Die Aussagen, die im

⁶ Halter, Regensburger Domspatzen; Smolorz, Domspatzen; ferner mit manchen Informationen, aber insgesamt doch auch recht einseitig-tendenziösen Charakters Werner, Braune Flecken auf dem Priesterrock.

⁷ Sieber, 1000 Jahre Regensburger Domspatzen; Ermannsreiter/Zehetner, 50 Jahre Musikgymnasium; Birkenseer, Regensburger Domspatzen.

⁸ Zu nennen sind v. a. Metz, Zerbrochener Engel; Probst/Bachmann, Von der Kirche missbraucht.

⁹ Weber/Baumeister, Untersuchungsbericht.

Untersuchungsbericht zitiert waren, wiesen außerdem auf potentielle Interviewpartner für unsere Studie hin. Nachdem Rechtsanwalt Weber unter strenger Wahrung der personen- bzw. datenschutzrechtlichen Vorgaben die Kontakte hergestellt hatte, konnten einige ausgewählte vertiefend-qualifizierende Interviews und Gespräche geführt werden, die die Befragungen des Weber-Berichts ergänzten oder weiterführten und zusätzliche Aufschlüsse zu persönlich-individuellen Einschätzungen oder zur Atmosphäre brachten. Gleichzeitig gewährten die Interviewten meist auch den Zugriff auf das sie betreffende Rohdatenmaterial des Weber-Berichts, wobei selbstverständlich das entsprechende Anonymisierungsgebot beachtet wurde. Schließlich ist in diesem Kontext mit vielen interessanten Gesprächen auch der gute und konstruktive Kontakt zu den Vertretern im Aufarbeitungsgremium zu erwähnen, sei es auf Seiten der Betroffenen, sei es auf Seiten der Repräsentanten des Bistums und der verschiedenen Domspatzen-Institutionen (Internat, Chorleitung, Schule).

Auch über dieses Material und diese Einschätzungen hinaus ruht die Untersuchung auf einer bemerkenswert breiten Quellenbasis. Sie umfasst die Akten des Bischöflichen Zentralarchivs Regensburg, einschließlich der Priesterpersonalakten, der Ordinariatsakten und der Protokolle des Domkapitels, sowie die Unterlagen weiterer beteiligter Institutionen mit ihren Archiven bzw. Registraturen (Internate, Schulen und Domchorverein, Stiftungskuratorien mit Protokollen der Sitzungen, Regierung der Oberpfalz und bayerisches Kultusministerium als Aufsichtsbehörden von Vorschule bzw. Gymnasium sowie Gerichtsakten). Für die besonders einschlägigen Zeitphasen wurde überdies die Berichterstattung der örtlichen Zeitungen zwischen 1945 und 1975 einigermaßen systematisch ausgewertet. Das waren vornehmlich die in Stadt und Region führende überparteiliche „Mittelbayerische Zeitung“ (MZ), daneben zeitweise, ehe sie ihre Verlagsrechte an die MZ abgaben, der streng katholische, CSU-nahe „Tages-Anzeiger“ (erscheinend 1949–1973) und die SPD-nahe „Regensburger Woche“ (erscheinend 1949–1968), sodann deren mittelbare, freilich nicht mehr parteigebundene Nachfolgerin, die Wochenzeitung „Die Woche“ mit einem kritisch-investigativen Anspruch, teilweise aber auch mit boulevardmäßiger Aufmachung (erscheinend 1968–1998), schließlich in der jüngsten Zeit das 2008 gegründete linke, sehr (kirchen)kritische Blogjournal „Regensburg digital“.

All das bedeutet natürlich weder, dass die Überlieferungs- und Aktenlage nicht im Einzelnen einer strengen (quellen)kritischen Prüfung zu unterziehen war und ist, noch dass sich nicht manche problematischen Überliefe-

rungslücken oder Aussageunsicherheiten ergeben haben. So bieten etwa die diversen Priesterpersonalakten wohl zahlreiche wichtige Informationen zu den biografischen Hintergründen, zu Lebens- und Karrierewegen, über Gewalt- und Missbrauchstaten beinhalten sie jedoch kaum etwas. Es ist nicht zu sagen, ob hier Material im Überlieferungsprozess ausgesondert und makuliert wurde. Wahrscheinlicher ist, dass oftmals gar nichts schriftlich notiert, sondern dass stillschweigend verfahren wurde. In jedem Fall muss man für diese Fragen an anderer Stelle, etwa in Gerichtsakten, Presseberichterstattung oder Interviewaussagen, fündig werden. Vielleicht kann man formulieren: Die Personalakten eröffnen, so sie vorhanden sind, spezifische Möglichkeiten zur biografischen Kontextualisierung, was nicht unbedeutend und wenig ist und in vielen anderen vergleichbaren Fällen fehlt. Aber es gibt deutliche Grenzen ihrer Aussagekraft. Überdies existiert für einen Gutteil des Personals auf der Ebene der Aushilfslehrer, der nebenberuflichen Musikpädagogen und Chorleiter oder der weltlichen Präfekten und Subpräfekten nicht selten gar keine oder doch nur eine sehr fragmentarisch-rudimentäre schriftliche Überlieferung. Da zeigt die Registratur große Lücken und insgesamt eine durchweg recht nachlässige Aktenführung. Oft scheint hier Personal eingestellt worden zu sein, ohne dass es aktenkundig wurde oder sich in Angestellten-Personalbögen niedergeschlagen hätte. Stringente Statistiken oder systematisch-vollständige Aufstellungen zu (Internats-)Schüler- und Erziehendenzahlen fehlen ebenso wie gründliche Kontroll- und Visitationsberichte. Ganz sicher haben diese Überlieferungslücken und Unzulässigkeiten in der Aktenführung auch mit dem eigentümlich verschachtelten Profil und Charakter des komplexen Gesamtarrangements der Domspatzen mit verschiedenen Schulen, Internaten, Chören und konkurrierenden Interessen, Einflüssen und Aufsichtsinstanzen zu tun.¹⁰

Bei all den quellenkritischen und überlieferungstechnischen Problemen und Einschränkungen muss man freilich trotzdem noch einmal festhalten: In der *Kombination* des Materials besitzt diese Studie eine Quellengrundlage, die in ihrer Breite für das Sujet doch bemerkenswert erscheint und auch einzelne herausragende Aktenfunde wie den im Anhang abgedruckten Präfektenbericht mit Interna zur Etterzhausener Vorschule ermöglichte.¹¹

¹⁰ Dazu in der historischen Genese ausführlich Kap. 2; für das Problem der statistischen Erfassung Kap. 3.2.1 und 5.2.

¹¹ Vgl. Punkt 6.1.2.

Nicht zuletzt dies verleiht der Untersuchung einen gewissen Pilotcharakter für die kirchliche Zeitgeschichte insgesamt.

Das gilt durchaus auch für ihre praktische Organisation. Die Arbeit wurde großzügig vom Bistum finanziert, allerdings, um von vorneherein jeden Anschein von Abhängigkeit zu vermeiden, nicht als direkte Auftragsforschung, sondern rechtlich fixiert in einer Zuwendungsvereinbarung zwischen Bistum und Universität Regensburg. Diese Konstruktion sicherte die wissenschaftliche Arbeitsgrundlage und den Autoren völlige Selbständigkeit. Neben dem uneingeschränkten, freien und auch die personenbezogenen Materialien umfassenden Aktenzugang für die Archive und Registraturen im Bistumsbereich sowie der wichtigen Kooperation mit der Weber-Untersuchung garantierte die Vereinbarung die Freiheit der Publikation und, abermals im Rahmen der personen- und datenschutzrechtlichen Maßgaben, die Transparenz und gesicherte Überprüfbarkeit der Archivbelege und Quellennachweise. Die Bearbeiter der historischen Studie standen dabei stets in engem Austausch mit denjenigen der eingangs erwähnten soziologischen Untersuchung der KrimZ. So konnten positive Rückkopplungseffekte für beide Seiten sehr gut genutzt und manche wechselseitigen Inspirationen ermöglicht werden. Auch die Begleitung und Unterstützung der Arbeiten durch einen kleinen wissenschaftlichen Beirat (Prof. Dr. Thomas Brechenmacher, Universität Potsdam; Prof. Dr. Wilhelm Damberg, Universität Bochum; Prof. Dr. Dietmar Süß, Universität Augsburg; Prof. Dr. Andreas Wirsching, Institut für Zeitgeschichte München) war sehr förderlich; vor allem ein zweitägiger internationaler Workshop im Januar 2018 brachte hier viele inhaltliche wie methodische Erkenntnisse.

Man kann an ein brisantes Thema, wie es hier behandelt wird, in unterschiedlicher Weise herangehen. Es gibt keinen einfachen Königsweg – das zeigt sich auch in den beiden parallelen Studien der Sozialwissenschaftler und der Historiker, die sich aus verschiedenen Perspektiven und mit differierenden Fragerastern demselben Untersuchungsgegenstand näherten und sich gerade dadurch in ihren Aussagen ergänzten. Beide zusammengenommen, nicht nur eine allein, schärfen das Bild und machen es schlüssiger. Die vorliegende Untersuchung wählt die *spezielle Methodik einer geschichtswissenschaftlichen Studie* und verbindet damit entsprechende Ziele und Ansprüche. Das heißt vornehmlich dreierlei:

Erstens: Mehr als die Klassifizierung, Kategorisierung, Typologisierung, die mit einer soziologisch-sozialwissenschaftlichen Herangehensweise mit

ihren stärker generalisierend-allgemeinen Fragen nach Gewaltmustern und Missbrauchsformen verbunden sind, stehen bei ihr die Spezifika der betrachteten Institution Domspatzen und ihrer Protagonisten in ihrer historischen Genese im Vordergrund.

Zweitens: Die Zeitschiene der Analyse ist eine längere und reicht in den Wurzeln des institutionellen Arrangements, aber auch in manchen biografisch-persönlichen Lebens- und Berufswegen zurück in die 1920er-Jahre, mitunter bis in die Zeit des Kaiserreichs; das ist für das Gesamtverständnis wichtig. Der zeitliche Schwerpunkt im engeren Sinn liegt allerdings auf der Phase 1945 bis 1994/95, also von der Nachkriegszeit bis zum Ende der Ära Ratzinger als Domkapellmeister. Das hat zum einen zu tun mit pragmatischen Gründen, dem Vorliegen der erwähnten eigenen Arbeiten zu den Domspatzen im Dritten Reich. Die NS-Periode wird zwar, wo es für das Verständnis nötig ist, selbstverständlich ebenfalls berücksichtigt, etwa wenn es um die Bewertung der Persönlichkeit von Theobald Schrems – dem eigentlichen Gründungsvater der heutigen Domspatzen-Institution – geht; das geschieht aber eben vornehmlich unter Bezugnahme auf die vorliegenden Arbeiten zum NS-Thema. Zum anderen erscheint der Übergang im Domkapellmeisteramt vom Geistlichen Georg Ratzinger zum ersten Weltlichen Roland Büchner durchaus als markante institutionelle Zäsur. Obendrein ist für die Zeit nach Mitte der 1990er-Jahre die aktenmäßige Überlieferung kaum mehr zugänglich, so dass einer geschichtswissenschaftlichen Studie mit ihren spezifischen methodischen Ansprüchen hier tatsächlich das Referenzfundament für die institutionenhistorischen Fragen abhandekommt. Für das wichtige Thema der Wahrnehmungs- und Mediengeschichte der Domspatzen bzw. des Domspatzen-Skandals indes wird der Untersuchungsbogen weiter ausgespannt und bis ins Jahr 2016 gezogen.

Schließlich *drittens* und vielleicht am wichtigsten: Der Untersuchung geht es vor allem um quellenkritische Aufarbeitung der Vorgänge und ihre Kontextualisierung, gleichermaßen um Einordnung in größere Zusammenhänge wie um interne Differenzierung der Institution Domspatzen und ihrer Erziehungspraxis – in der jeweiligen Zeit und, zumindest ansatzweise, im Vergleich mit anderen Institutionen. Neben der empirisch-quellengestützten Darstellung von Strukturen, Ereignissen und Protagonisten definiert das die übergeordnete, leitende Analyse- und Frageperspektive. Das bedeutet zunächst ganz allgemein, dass die Autoren die Belege und Quellen zugrunde legen, die ihnen zugänglich waren, in ihrer kritischen Prüfung, in Reflexion ihrer schon angedeuteten Problematik, natürlich mitunter auch

mit Hypothesenbildungen und eigenen Plausibilitätsfolgerungen, aber doch mit disziplinierter Beschränkung und ohne weiterreichende Spekulationen. – Es bedeutet sodann, dass nicht allein und exklusiv Missbrauchs- und Gewaltfälle betrachtet werden, sondern, so weit als irgend möglich, die von der Institution – also ihren Strukturen wie personalen Trägern, den Domkapellmeistern, Schulleitern, Lehrern, Musikpädagogen, Internatsleitern, Präfekten, Subpräfekten und anderen Erziehenden wie auch Schülern und Eltern – abhängigen Erziehungsmethoden, -konzepte und -praktiken *insgesamt* analysiert werden. Es geht generell um den allgemeinen Handlungs- und Erfahrungsrahmen und das Alltagsleben in Vorschule, Gymnasium und Internaten mit ihren Tagesordnungen, Chor-, Lern-, Essens- und Freizeiten, um eine historische Praxeologie der Erziehungsformen (wobei der inhaltliche Untersuchungsschwerpunkt auf Vorschule, Internaten und Chor liegt). Das greift einerseits über Gewalt und Missbrauch hinaus, nimmt bewusst „Normalität“ in den Blick und will auch den unspektakulären, von nicht wenigen oft auch positiv erinnerten Erziehungserfahrungen gerecht werden. Andererseits aber erwachsen Gewalt und Missbrauch aus eben jener „normalen“ Alltagspraxis, sind mit ihr verwoben, durchtränken sie; sie sind Teil des Alltags, beides gehört zusammen, das eine ist ohne das andere nicht zu erklären. – Nicht zuletzt bedeutet das spezifische Herangehen der Studie, dass zeitgenössische Einschätzungen und Wahrnehmungen von Alltag, Praktiken, Normen differieren können von den heutigen Einschätzungen und Wahrnehmungen; dass unterschiedliche zeit-, kontext- und personenabhängige Wahrnehmungswirklichkeiten, -schichtungen und -schichten existieren; dass es auch Unterschiede gibt zwischen der Verlaufs-, Ereignis- und Strukturgeschichte der Institution und ihrer Wahrnehmungs-, Diskurs- und Aufarbeitungsgeschichte. Mit all dem ist keine Relativierung oder Verharmlosung von Gewalttaten verbunden. Es geht vielmehr um das Einschätzen, Erklären und Verstehen (nicht Verzeihen) der Mechanismen, des Alltags wie der Risikofaktoren im erzieherischen Bereich – in einem hermeneutischen Sinn, durchaus mit vorbeugendem Impetus und immer mit Blick auf das Verhältnis von Zeittypischem, Domspatzen-Besonderem und Kirchlich-Systemischem.

Diese Fragestellungen finden ihren Niederschlag in der *Gliederung der Untersuchung*, die sich neben Einleitung und ausführlichem Resümee in drei thematischen Schritten oder Sachkapiteln entfaltet. In einem ersten großen Teil stehen die institutionenhistorischen Entwicklungen im längeren zeitlichen

Bogen im Mittelpunkt. Skizziert werden – weitgehend orientiert an den Amtszeiten der Domkapellmeister und der Chronologie der Ereignisse – die entscheidenden Etappen, zu denen sich das organisatorische Geflecht der verschiedenen Domspatzen-Instanzen herausgebildet, stabilisiert oder auch verändert hat. Das beginnt Mitte der 1920er-Jahre, als die Grundstruktur des Systems von Domkapellmeister Theobald Schrems einschließlich der Gründung eines Unterstützungsvereins initiiert und basiert wurde; sie wurde dann nach 1945 mit Chor, Vorschule und Gymnasium, den dazugehörigen verschiedenen Internaten sowie Stiftungen ausgebaut und letztlich verwirklicht. Zu dem Kapitel gehört auch die gleichsam institutionenbiografische Komponente zweier äußerst langer Amtsperioden der Domkapellmeister Schrems und Ratzinger, die in gewisser Weise an der Spitze der Gesamtkonstruktion standen. Daneben und darunter umfasst diese freilich diverse weitere, teilweise miteinander konkurrierende Trägerinstitutionen und Aufsichtsgremien sowie eine recht spezielle Verteilung der jeweiligen Zuständigkeiten, Funktionen, Hierarchien und Aufmerksamkeitspotentiale zwischen Chor-, Schul- und Internatsleitungen, Musikpädagogen, Lehrern und Präfekten. Aus der gründlichen Analyse dieses komplizierten institutionellen Arrangements, das sich bis zum Ende unserer Untersuchungszeit bei allen punktuellen und phasenweisen Veränderungen, Verschiebungen und Entwicklungen im Kern gehalten hat, kann viel Signifikantes für das charakteristische Profil, die internen Funktionsmechanismen und die Organisationskultur der Domspatzen hergeleitet werden. Sie kann den Organismus Domspatzen in den lokalen Milieustrukturen und Netzwerken verorten. Nicht zuletzt macht sie eine institutionelle Komplexität und Polykratie sichtbar, die manche Einfallstore für Probleme und Versagen in Organisations- und Erziehungsfragen sowie in der Selbst- und Außenkontrolle einer angemessenen Erziehungspraxis öffnete.

Das zweite große Kapitel widmet sich dann eben jenen täglichen Erziehungspraktiken, den Erziehungsmodellen, -konzepten und -ansichten, die dahinterstanden, und den Protagonisten, die sie betrieben, verfochten, umsetzten. Das meint, wie erwähnt, den Erziehungs- und Lebensalltag in Schulen und Internaten in einem möglichst umfassenden Sinn, von den Tages- und Studienordnungen bis hin zu Essensausgabe, Waschen, Zubettgehen und Freizeit, und bietet gerade mit diesem weiten Zugriff die Möglichkeiten einer Einbindung, Einordnung und Rahmung der Missbrauchs- und Gewaltfälle. Die beiden Kernfragen in diesem Zusammenhang lauten:

- 1) Was ist an den (pädagogischen) Umgangsformen zeittypisch und

gleichsam „normal“ – und was ist schon in der jeweiligen Zeit nicht akzeptierte Grenzüberschreitung oder justiziabel? 2) Was ist gewissermaßen „überall“, an vielen oder an den meisten Schulen oder Internaten, zu finden – und was ist institutionenspezifisch für die Domspatzen und systemisch für kirchlich-katholische Einrichtungen (dann auch mit dem entsprechenden komparativen Potential)? Die Domspatzen sind hier also ein exponierter Untersuchungsgegenstand *sui generis*, und sie waren und sind zugleich immer selbst Teil eines größeren, wieder je zeitabhängigen Kontextes. Überdies gilt es in diesem Kapitel ganz grundlegend zu eruieren, wie viele Schüler und Erziehende es seit 1945 in den verschiedenen Domspatzeneinrichtungen überhaupt gegeben hat. Auf der Seite der Erziehenden ist zudem zu identifizieren, welche Bedeutungen mit welchen Funktionen verbunden waren, welche Rolle wer bei den Domspatzen spielte und wie die Erziehungsformen aussahen, ob und welche Gewalt angewandt wurde und wie damit innerhalb der Institution umgegangen wurde. Neben dem unmittelbaren Leitungspersonal und den Internatsdirektoren tritt hier für den Erziehungsalltag vor allem die oft diffuse Gruppe der Präfekten und Subpräfekten in den Blickpunkt. Zumindest exemplarisch soll in diesem Zusammenhang anhand der (Täter)Biografien geistlicher Direktoren und leitender Präfekten auch geklärt werden, aus welchen Milieus diese Personen stammten, welchen persönlichen Hintergrund sie besaßen, was sie prägte, in welchen Netzwerken sie sich bewegten, wie ihre Karriere verlief.

Der dritte, etwas kürzere Abschnitt beschäftigt sich abschließend mit der Wahrnehmungs- und Mediengeschichte der Domspatzen – dies jedenfalls in den zentralen Ausgangslagen und Grundzügen. Dabei geht es zunächst darum, die Faktoren für das vielfach greifbare hohe Renommee des Chores zu erörtern. Die eigentlich zentrale Frage zielt dann aber auf etwas anderes: auf die Begründung der lange ausbleibenden Skandalisierung von Gewalttaten bei den Domspatzen einerseits und auf die Umstände für die dramatische Eruption des Skandals nach 2010 andererseits. Was spielte hier die entscheidende Rolle – zuerst für das beharrliche interne Ver- und öffentliche Beschweigen und dann für die öffentliche Empörung und den Ausbruch des Ekklats? Und wie, von wem, unter welchen Einflüssen wurde der Prozess der Aufklärung und Aufarbeitung seit 2010 betrieben und organisiert?

Ein praktisch-methodischer Hinweis zum Schluss: Diese Studie nennt Namen. Dabei waren freilich durchgehend die geltenden und schon öfter erwähnten personenschutzrechtlichen Maßgaben und archivrechtlichen Bedingungen

zu beachten, zumal für die Materialien des Weber-Berichts sowie für Personalakten im Bischöflichen Zentralarchiv und für Unterlagen anderer Archive mit Sondergenehmigung bzw. Schutzfristverkürzung. Die Autoren haben sich zu folgendem Vorgehen entschlossen: Die Namen von betroffenen Opfern und persönliche Angaben der mit (erfundenen) Alias-Namen versehenen Interviewpartner, ferner solche, die aus den Unterlagen des Weber-Berichts stammen, wurden grundsätzlich anonymisiert. Für die Namen von heute noch lebenden oder bislang unbekanntem „Tätern“ gilt das ebenso wie für Personen, die in den jeweiligen Zusammenhängen in den Quellen eine Rolle spielen und daher im Fließtext oder in den Fußnoten der Studie auftauchen. Volle Klarnamen werden allerdings weitgehend immer dann genannt, wenn die Protagonisten öffentlich bekannte Leitungsfunktionen innehatten und von daher ohnehin für jeden Interessierten leicht zu identifizieren sind (etwa Domkapellmeister oder Schul- und Internatsdirektoren) oder wenn sie von dritter Seite her, also etwa aus der Presseberichterstattung oder der zitierten Literatur, bekannt sind.

5. Zwischen Normalität und Gewalt: die Domspatzen und ihre Erziehungspraxis nach 1945 – ein Resümee

Wenn man an die Regensburger Domspatzen denkt, stehen einem Bilder von singenden Musterknaben vor Augen, im liturgischen Gewand und bei ernsthaften Gregorianischen Chorälen oder auch im einschlägigen TV-Festprogramm mit feschen Anzügen und Weihnachtsliedern auf den Lippen. Das dominierte den öffentlichen Eindruck in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und diese Wirkung betraf nicht nur Menschen in Bayern oder Deutschland, sondern reichte dank vieler erfolgreicher Tourneen weit über nationale Grenzen hinaus, in den Vatikan, nach Nordamerika oder nach Japan. Die Domspatzen waren ein perfekter Werbeträger für Stadt und Bistum Regensburg, ein kirchlicher Exportschlager und ein allseits gepflegtes „bayerisches Kulturgut“, mit dem man auf den Konzertbühnen dieser Welt stets eine gute Figur machte. Die Domkapellmeister Theobald Schrems und Georg Ratzinger waren, so unterschiedlich sie sein mochten, Stars ihrer Zunft, die in manchen Kreisen beinahe ein Mythos umwehte.

Was in der breiteren Öffentlichkeit lange Zeit weitgehend unbemerkt blieb, war zum einen die Tatsache, dass hinter dem Chor ein vielschichtiger institutioneller Schul- und Internatsapparat mit komplizierten Trägerstrukturen und dem Potential handfester Konkurrenzen und Verwerfungen stand. Wenig im Bewusstsein dürften überdies die erheblichen Belastungen und Reibungen gewesen sein, die im Schul- und Internatsalltag mit dem dauernden anspruchsvollen Nebeneinander von strengen religiösen Erziehungsmaximen, fachlich-schulischen Anforderungen und hoch ambitionierter gesanglicher Ausbildung mit einem enormen

Probenaufwand einhergingen. Das betraf natürlich die Schüler, aber auch die Organisation und Abstimmung des Verhältnisses von Schule, Chor und Ganztagsbetreuung. Kaum vorstellbar schließlich waren für Außenstehende die schweren Probleme im praktischen Erziehungsalltag, die kriminellen Verfehlungen, massiven Missbräuche und das Kontrollversagen, die vornehmlich in den Internaten von Vorschule und Musikgymnasium, jedoch auch im Chor zu verzeichnen waren und die teilweise langfristig traumatisierende Wirkungen für die betroffenen Domspatzen zeitigten. Dergleichen schien zwar immer wieder einmal auf, wurde in Gerichtsverhandlungen oder in der Lokalpresse thematisiert, aber zumeist nur recht punktuell und ohne breite Aufmerksamkeit zu erregen oder zu öffentlichen Eklats zu führen. Der Skandal blieb lange unter der Decke, erst 2010 brach er in Kontext und Folge der Diskussionen um vergleichbare nationale wie internationale Fälle mit voller Wucht auf, förderte nach und nach ein erschreckendes Ausmaß an Gewalt zu Tage und führte zu großer öffentlicher Empörung.

Die vorliegende Studie hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Entwicklungen in historischer Perspektive, in ihren zentralen Aspekten (ohne Anspruch auf enzyklopädische Vollständigkeit) und mit einem zeitlichen Schwerpunkt auf der Phase 1945 bis 1995 zu erforschen: die Struktur und Genese der Gesamteinstitution Domspatzen, den „normalen“ Erziehungsalltag, die Erziehungspraktiken und deren Protagonisten sowie die Wahrnehmungs- und Mediengeschichte von Domspatzen-Institution und Domspatzen-Skandal. Es ging der Untersuchung um quellensmäßige Fundierung, historische Kontextualisierung, Einordnung und Differenzierung und darum, die für die Domspatzen institutionenspezifischen oder auch manche spezielle generationell-biografische Faktoren herauszuarbeiten, sie in ein Verhältnis zu zeittypischen Entwicklungsmomenten und, jedenfalls ansatzweise, in Vergleich zu Vorgängen in anderen Institutionen (in Internaten wie Ettal und Kremsmünster, im Berliner Canisius- und im Bonner Aloisius-Kolleg oder auch beim Windsbacher Knabenchor) zu stellen und schließlich daran anknüpfend auch nach kirchlich-systemischen Begründungsfaktoren katholischer (Internats-)Erziehung zu fragen. Die Domspatzen dienten so aus geschichtswissenschaftlicher Warte gleichermaßen als exponierter Spezialfall wie als exemplarischer Fall einer katholischen Erziehungs Einrichtung. Die zentralen Ergebnisse der Studie werden im Folgenden strukturiert zusammengefasst.

5.1. Beharrungskraft und Komplexität – die Charakteristika der Institution

Wenn man, wie in Kapitel 2.2.7 geschehen, die Gesamtorganisation Domspatzen in eine Schaugrafik packt, so kommt das Bild eines verwirrend unübersichtlichen Schaltplans mit vielen Einflussgrößen und Vektoren heraus. Auf der Ebene der Schulen haben wir zwei Einrichtungen: Seit 1946/47 gab es eine Vorschule in Etterzhausen bzw. ab 1981 in Pielenhofen (zuerst nur mit vierter, dann mit dritter und vierter Klasse). Von ihr wechselten gut die Hälfte der Schüler nach der vierten Klasse auf das Musikgymnasium in Regensburg und konnten dort nach 13 Jahren Gesamtschulzeit ihr Abitur machen. Beiden Schulen waren je eigene Internate zugeordnet, dem Gymnasium sogar zwei (allerdings an der Spitze gemeinsam geleitete), eines für die Unterstufe bis etwa zum Stimmbruch (die sog. Dompräbende) und eines für die Mittel- und Oberstufe, im Großen und Ganzen also für die Schüler nach dem Stimmbruch (das Internat des Musikgymnasiums). Die Aufsichts- und Trägerinstitutionen waren ebenfalls in verschiedene eigenständige Einrichtungen aufgeteilt: Die „Stiftung Etterzhausen/Pielenhofen“, in deren Kuratorium der Domkapellmeister sowie Vertreter des Vereins der „Freunde des Regensburger Domchors“, der Regensburger Bistumsleitung und der Regierung der Oberpfalz saßen, trug und beaufsichtigte die Domspatzen-Vorschule samt dazugehörigem Internat. Die „Stiftung Musikgymnasium“, deren Kuratorium aus Repräsentanten gleichfalls des Domchorvereins, ferner des Freistaats Bayern und des Domkapitels zusammengesetzt war, hatte Aufsichtsfunktionen über das Regensburger Gymnasium und das Internat des Musikgymnasiums. Vorsitzender des Kuratoriums war der jeweilige Vorsitzende des Vereins der „Freunde des Regensburger Domchors“. Die Dompräbende wurde getragen vom Domkapitel, das hierfür auch die leitenden Präfekten ernannte. Domkapitel und Ordinariat bestellten überdies den Domkapellmeister und den Internatsdirektor, der, an sich über diesen leitenden Präfekten stehend, für beide Internate des Musikgymnasiums gesamtverantwortlich war. Die Lehrer für Vorschule wie Gymnasium waren zum einen Angestellte der Stiftungen, jedoch oftmals vom Freistaat Bayern für zehn Jahre beurlaubt. In Etterzhausen unterstanden die Lehrkräfte dienstrechtlich bis 1969 dem Rektorat der Regensburger Pestalozzi-Schule, danach wurde die Vorschule formalrechtlich zur eigenständigen Privatschule. Mitte der 1970er-Jahre verpflichtete sich der Frei-

staat, für das Musikgymnasium beamtete Lehrer abzuordnen, wenn die Stiftung nicht genügend eigene Lehrkräfte stellen konnte. Sie unterrichteten voll am Musikgymnasium, unterstanden aber dienstrechtlich zeitweilig dem staatlichen Regensburger Albrecht-Altendorfer-Gymnasium und erhielten ihre Bezüge und sonstigen Leistungen, etwa Beihilfezahlungen, aus der Staatskasse. Das Resultat war also unter diesem dienstrechtlichen Aspekt phasenweise eine Art geteiltes Kollegium aus staatlich abgeordneten, verbeamteten Lehrern und solchen als Angestellte der Stiftung. Gleichzeitig übte der Freistaat mit dem Kultusministerium über das Gymnasium und mit der Regierung der Oberpfalz über die Vorschule auch die staatliche Schulaufsicht aus. Neben den regulären Lehrkräften zählten außerdem zahlreiche Musikpädagogen für Instrumental-, Gesangs- und Chorunterricht personalrechtlich zu den Mitarbeitern beider Einrichtungen und waren entsprechend bei den Trägerstiftungen angestellt. Über alldem standen der vom Domkapellmeister geleitete Chor bzw. die Chöre der Regensburger Domspatzen, deren zentrale Aufgabe vom Ursprung her der vom Domkapitel verantwortete liturgische Dienst im Regensburger Dom war. Zunehmend freilich traten dazu weltliche Aufführungen, ferner umfangreiche Konzertreisen, deren Erlöse über den Verein der „Freunde des Regensburger Domchors“ wiederum der Domspatzen-Institution zu Gute kamen.

Dieser komplizierte organisatorische Zuschnitt erfolgte nicht planvoll aus einem Guss mit logischer Stringenz, wurde auch nicht in einem einzigen konstitutiven Akt begründet, sondern bildete sich in einer längeren Formierungsphase in mehreren Entwicklungsschüben und mit mehreren Ergänzungen, einigen Umschichtungen und punktuellen Verlagerungen gleichsam „inkremental“ (wie Politikwissenschaftler formulieren würden), mitunter improvisiert und situationsopportunistisch heraus. Das gewissermaßen überwölbende und zeitweise auch stabilisierende Moment waren dabei zwei bemerkenswert lange Amtszeiten von Domkapellmeistern: Theobald Schrems' von 1924 bis 1963 und Georg Ratzingers von 1964 bis 1994. Darunter aber und auch im Übergang von Schrems zu Ratzinger in den 1960er-Jahren erkennt man bezeichnende Brüche und Phasenverschiebungen oder auch manche Konflikte zwischen Domkapellmeistern, Internatsdirektoren und Schulleitern.

Der institutionelle Startschuss wurde 1924 von Schrems gegeben, der in diesem Jahr das Amt des Domkapellmeisters sowie die Leitung der Dompräbende übernahm (davor hatte er als Musikpräfekt des bischöfli-

chen Knabenseminars Obermünster gewirkt). Er sah sich der besonderen „Regensburger Tradition“, dem auch vom Papst geforderten mehrstimmigen Chorgesang geistlicher Musik in A-cappella-Form sowie den Gregorianischen Chorälen, verpflichtet und war von musikalischem Sendungsbewusstsein und großem persönlichen Ehrgeiz getrieben. In seinen neuen Funktionen etablierte er – gut vernetzt im katholisch-konservativen Milieu Regensburgs und mit Unterstützung staatlicher und politischer Stellen – die Grundstruktur des Gesamtarrangements, in dem mit durchaus elitärem Anspruch eine exzellente musikalisch-gesangliche Ausbildung kombiniert wurde mit einer fundierten humanistisch-gymnasialen. So entstand nach 1945 eine eng aufeinander bezogene und miteinander verwobene Trias von Chor, Schule und Internat/Dompräbende. Mit ihr sollte es gelingen, die Kinder möglichst früh und möglichst vollständig (eben über ein Internat) in dieses System zu integrieren, damit dem Auführungschor permanent gute Stimmen zuwachsen. Das geschah zunächst, in den 1920er- und 1930er-Jahren, mit dem Eintritt in die Dompräbende in der fünften Klasse. Letztlich erwies es sich als sinnvoll, auch wegen des früheren Beginns der Mutation, noch davor anzusetzen. Der Schritt wurde vollzogen, als 1946/47 die erwähnte Vorschule in Etterzhausen (mit Internat) für die vierte und dann auch für die dritte Grundschulklasse gegründet wurde. Diese Gliederung ermöglichte insgesamt die Versorgung, Betreuung und gesanglich-musikalische Formung einer weit größeren Schülerzahl, als das bis dahin üblich war. Schrems war es überdies auch gewesen, der gleich zu Anfang, im Jahr 1925, die Gründung des Vereins „Freunde des Regensburger Domchors“ betrieben hatte – ein weiterer institutioneller Baustein, um möglichst unabhängig zu bleiben und auch größere finanzielle Spielräume zu erschließen. 1948 erhielten Domgymnasium und Vorschule in Etterzhausen die förmliche staatliche Genehmigung, 1951 und 1958 erfuhr die Vorschule umfangreiche bauliche Erweiterungen, 1952 bis 1954 bekamen das Gymnasium mit Internat und die Dompräbende einen Neubau an der Reichsstraße (davor waren sie zeitweise im Jugendherbergsgebäude in der Wöhrdstraße untergebracht), 1957 wurden die beiden erwähnten Trägerstiftungen gegründet.

Die Organisation war von ihrer Gründungsgeschichte her ganz und gar von der Person Schrems bestimmt und auf sie zugeschnitten; pointiert kann man sogar vom etwas nepotistisch anmutenden Gewicht eines ganzen ‚Familienverbunds Schrems‘ sprechen, der neben dem ‚Gründervater‘ noch einen Bruder (Friedrich als Kuratoriumsmitglied der Stiftung

Etterzhausen) sowie zwei Neffen (Fritz und Hans als Geschäftsführer bzw. Lehrer, Chorleiter und Stimmbildner) einschloss und überdies verwandtschaftliche Beziehungen zum langjährigen Vorschuldirektor Meier aufwies. Der Bischof – zuerst Michael Buchberger, dann Rudolf Graber – war nach 1945 meist nur bei Krisen (nachträglich) involviert, scheint aber insgesamt nur wenig am Alltagsgeschäft beteiligt gewesen sein und zumindest im Fall Buchbergers keine wirklich tieferen Einblicke gehabt zu haben; für Graber muss man das etwas zurückhaltender ausdrücken, hier liegt jedenfalls ein expliziter Beleg vor, dass er auch unmittelbar über interne Missstände in Etterzhausen informiert war.⁷²⁴ Domkapitel (hier vor allem der Dompropst) und Ordinariat hatten in der Regel über die Stiftungskuratorien direkte Berührungspunkte mit der Domspatzenkonstruktion; das Domkapitel war außerdem Träger der Dompräbende. Überdies war der Generalvikar für die Personalfragen des Bistums verantwortlich und somit etwa auch für die Einstellung der geistlichen Internatsdirektoren. Es verwundert kaum, dass mit dem Tod von Theobald Schrems die angedeuteten Friktionen auftraten, sich gleichsam Sollbruchstellen öffneten und die Konstruktion zeitweise zu gegenseitigen Blockaden oder Selbstblockaden führte. Die tiefen Gräben und enervierenden Differenzen zwischen den Schrems-Lordsiegelbewahrern und -Legendenbildnern, einschließlich von dessen Verwandten einerseits und dem neuen Domkapellmeister Georg Ratzinger mit seinen Unterstützern im Domkapitel andererseits, die sich zeitweise sogar in zwei separaten und konkurrierenden Aufführungschören, einem „Palestrina-Chor“ (unter Ratzinger) und einem „Lasso-Chor“ (unter Hans Schrems), manifestierten, erscheinen so nicht nur als personenbezogene Streitereien, sondern als systemimmanente Folgen einer recht speziellen Institutionenkultur.

All das ist wichtig, weil es entscheidende erste Hinweise und Erklärungsansätze sowohl für das eigentümliche Funktionieren des Systems Domspatzen insgesamt wie für seine Erziehungspraktiken im Besonderen liefert. Grundsätzlich kann man formulieren: Das Ausgangs- und Kernziel der institutionellen Konstruktion, nämlich permanent gute Stimmen für den Chor zu rekrutieren, wurde weitgehend erreicht, aber das verursachte hohe und in vielerlei Hinsicht unverhältnismäßige soziale Kosten.

⁷²⁴ Bericht des ehemaligen Präfekten M. an Bischof Graber von 1966 (BZA, OA Generalia Nr. 1100) [Abdruck im Anhang].

Konkret lassen sich hier aus der Institutionengeschichte drei Folgerungen ziehen:

Zum einen verweisen die Zusammenhänge auf ein über einen längeren Zeitraum gewachsenes und eingespieltes, in internen Routinen und Gepflogenheiten befangenes und ziemlich auf sich selbst bezogenes Organisationsgeflecht mit viel Beharrungskräften und schwerwiegenden Traditionsbeständen, die einen unvoreingenommenen „Blick von außen“ erheblich erschwerten, die Handlungsspielräume begrenzten und nur sehr schwer und langsam Innovationen und Reformen zuließen. Wollte man etwas verändern, musste immer erst einigermaßen umständlich das Räderwerk eingefahrener Abläufe umgelenkt, mussten mühsam mehrere Institutionen und Personen mit ihrem ganzen Traditionsbewusstsein und ihren binneninstitutionellen Loyalitäten überzeugt werden, um sich nicht gegenseitig zu hemmen oder gegeneinander auszuspielen. Das hat mitunter einige Zeit gebraucht und viel Energien gekostet.

Zum zweiten bot gerade die Komplexität der Gesamtorganisation ein Einfallstor für Probleme im Bereich der Erziehung. Die Aufmerksamkeiten waren oftmals weitgehend absorbiert von Zuständigkeitskonkurrenzen, unklaren Verantwortlichkeitsstrukturen, der Sicherung der eigenen Interessen und vornehmlich derjenigen des Chores (und seiner Ausstattung), so dass die Binnenkontrolle, eine kritische (Selbst)Prüfung und methodische Reflexion der erzieherischen Umgangsformen weit hinten standen. Die Probleme in den Regensburger Internaten oder in der Vorschule wurden so wenig wahrgenommen oder rasch wieder aus dem Blick verdrängt, Fragen der Prävention vor Missbrauch und Gewalt kaum gestellt. All das versank in den Löchern der institutionellen Polykratie. Die Täter konnten in den Anonymitätsfugen und Dunstschleiern eines Organisationssystems agieren, das für viele nicht zu durchdringen und zu durchschauen war. Das spiegelt sich auch in der teilweise chaotischen und nachlässigen Aktenführung wider, bei der man bis heute manchmal den Eindruck gewinnt, dass die eine Teilinstanz nicht immer wusste, was die andere tat, und bei der sich herausstellt, dass Personalunterlagen – etwa für die Hilfspräfekten, vorübergehenden Aushilfskräfte oder stundenweise beschäftigten Musikpädagogen und Instrumentallehrer, aber auch für die bloße Zahl der Internatschüler – unvollständig geführt wurden oder ganz fehlen. Eine zuverlässige Aufsicht war unter solchen Umständen nur schwer möglich.

Schließlich wird zum dritten eine eindeutige Gewichtung, Priorisierung und Hierarchisierung innerhalb des institutionellen Arrangements

erkennbar, die die Institution Domspatzen auch von vielen, ansonsten vergleichbaren Instanzen im kirchlich-katholischen Segment unterschied: Der Chor, sein Funktionieren, seine Qualität, seine Finanzierung und sein Erfolg standen im Zentrum – und danach kam zunächst einmal lange nichts. Der Chor war in vielen Fällen wichtiger als Persönlichkeit, individuelles Wohlergehen der Schüler oder eine kindgerechte (Internats-) Pädagogik. Die Schule, die Internate, die allgemeine Pädagogik, sie alle hatten eine dienende Aufgabe, nämlich diejenige, gute Knabenstimmen herbeizuschaffen. Die Kombination aus Funktionalisierung für den Chor bei gleichzeitigem Desinteresse oder Unverständnis für die Pädagogik gewann noch dadurch an Relevanz, dass sich die Domspatzen-Institution über weite Strecken hinweg finanziellen Engpässen und recht begrenzten materiellen Ressourcen ausgesetzt sah. Auch unter diesem Gesichtspunkt galt, pointiert formuliert: alles für den Chor (und auch für den teilweise recht teuer ausgestatteten Instrumentalunterricht), dann vielleicht für das Gymnasium, für die Internatserziehung jedoch nur so viel wie unbedingt nötig. Ja mehr noch: Der Chor generierte dank seines Renommées und erfolgreicher Konzerte Einnahmen, die ihn selbst zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor machten und dadurch seine Bedeutung noch weiter steigerten. Die Folge war eine äußerst schlechte personelle wie räumliche Ausstattung im Internats- und Erziehungsbereich, ein bescheidener Ausbildungsstandard und eine dauernde Überlastung der dort Tätigen – beinahe als durchgehender Klagenchor findet sich daher der Hinweis auf die wegen hoher Arbeitslast und geringer Stellenattraktivität „drückende Präfektennot“. Oftmals beaufsichtigten ein Präfekt oder Subpräfekt in Etterzhausen 70 Schüler oder in der Dompräbende zwei bis drei Präfekten mehr als 100 Schüler und waren damit heillos überfordert. Noch 1977 waren für die 280 Schüler, die in den beiden Regensburger Internaten wohnten, nur vier hauptamtliche und fünf nebenamtliche Präfekten zuständig; bis 1981 bzw. bis Anfang der 1990er-Jahre erhöhte sich diese Zahl zwar auf sieben bzw. neun hauptamtliche Präfekten, allerdings stieg auch die Schülerzahl entsprechend an. Wenngleich auch anderswo – in anderen Privatschulen wie im staatlichen Bereich – gut ausgebildete Pädagogen erst nach der Einführung entsprechender Hochschulen, Fakultäten und Studienzweige seit den 1970er-Jahren in größerer Zahl vorhanden waren, galt doch insgesamt: Um die Kosten für Kräfte, die eine entsprechende Berufserfahrung und Routine gehabt hätten, zu vermeiden, wurden eher Aushilfslösungen ohne gesicherte pädagogische Qualifikation

gewählt.⁷²⁵ Überforderung und Überlastung waren fundamentale Tatsachen im Internatsbetrieb der Domspatzen. Sie waren oftmals Grund und Anlass, jedenfalls ein begünstigender Faktor für autoritäre Erziehungsformen mit übertriebener Strenge und der Tendenz zu körperlichen Strafen. Und sie waren auch immer wieder ein Gegenstand von konfliktreichen Debatten zwischen Domkapellmeistern und Schulleitern (zum Teil auch Internatsleitern), wenn diese eine stärkere Beachtung der Anliegen des normalen Schulbetriebs anmahnten und hier vor einer Überforderung der Schüler warnten.

5.2. Quantitäten – die Entwicklung von Schüler- und Erziehendenzahlen

Es ist gar nicht so ohne weiteres möglich, die zahlenmäßige Entwicklung der Schüler und Erziehenden bei den Domspatzen herauszubekommen. Zwar bietet die Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum des Musikgymnasiums umfangreiche Auflistungen von Mitarbeitern und Schülern, aber aufgrund der komplizierten und oft fragmentarischen Aktenlage in den Registraturen von Schulen und Internaten fehlen vielfach exakte Angaben. Auch in den staatlichen Archiven ist da nur wenig zu finden. Nicht selten ist man einzig auf Jahresberichte (des Musikgymnasiums) oder Schulchroniken (der Vorschule) angewiesen, durchgehend auf die mühsame Kombination vieler Einzelquellen wie mehr oder weniger genaue (aber nie exakte) interne statistische Erhebungen der Domspatzen-Verwaltung, ergänzt um Zeitzeugeninterviews und punktuelle Erinnerungen an diverse Aushilfslehrer oder Präfekten. Das betrifft zumal den Bereich von Internatsschülern (für die kein systematisches und verlässliches Aufnahmeregister überliefert ist) und Vorschule (wofür es gleichfalls keine eigenen vollständigen Verzeichnisse gibt). Zudem sind viele fließende Übergänge und unklare Strukturen zu berücksichtigen: Musik- und Chorerzieher, die nur für wenige Stunden (etwa für ein Instrument) angestellt waren und für die keine eigenen Personalakten existieren; Lehrpersonal, das für bestimmte Aufgaben von der Regensburger Schule nach Etterzhausen bzw. Pielenhofen pendelte, dessen Doppeltätigkeit sich

⁷²⁵ Weitere Konkretisierungen dazu in den folgenden Punkten 5.2 und 5.5.

jedoch ebenfalls nicht formal in den Akten niedergeschlagen hat; Hilfspräfekten (u. a. Studenten), die nur sehr kurzfristig tätig waren und die Einrichtung dann wieder verließen. So sind die in der Folge resümierten Zahlen teilweise als Annäherungen zu verstehen. Insgesamt können diese aber doch die Größenordnungen und Entwicklungstrends gut erfassen.⁷²⁶

Für die Vorschule – 1946 bis 1981 in Etterzhausen, 1981 bis 2013 in Pielenhofen – nahm die Schülerzahl zunächst zu. Ausgehend von 50 bis 65 Schülern in den 1950er- und beginnenden 1960er-Jahren, erreichte die Entwicklung einen ersten Höhepunkt mit ca. 90 Schülern in den 1970er-Jahren, blieb in den 1980er-Jahren immer noch bei einem Stand von 82 bis 86 Schülern (1980/85), stieg 1989 sogar noch einmal auf 99 Schüler an, ehe der Zuspruch dann bis in die 1990er-Jahre hinein rückläufig war und auf 60 bzw. 53 Schüler sank (1990/95). Für den Untersuchungszeitraum waren die Schüler dieser Vorschule fast ausnahmslos auch Bewohner des Internats. Im Jahr 2013 wurde die Vorschule dann von Pielenhofen nach Regensburg verlegt und bezog dort ein neues Gebäude an der Reichsstraße. Die Schülerzahlen für das Musikgymnasium dokumentieren für lange Zeit durchaus eine Erfolgsbilanz; mit wenigen kleineren Dellen haben wir ein beinahe stetiges Anwachsen der Zahlen von 145 Schülern im Jahr 1950 über 344 Schüler 1970 und 458 Schüler 1980 bis zu einem Höchststand von 512 Schülern im Jahr 2009. Die Außenwahrnehmung scheint bis dahin sehr positiv gewesen zu sein, die Schule genoss hohes Ansehen als renommierte Lehr- und Ganztags-einrichtung mit einem prominenten Chor. Das unterschied die Domspatzen signifikant von vielen anderen katholischen Internaten, bei denen seit den 1960er-Jahren die Schülerzahlen durchweg rückläufig waren. Der Blick auf die Zahlen kann aber dann auch die Zäsur verdeutlichen, die die Entwicklung mit einem drastischen Einbruch der Anmeldungen auf nur noch 338 Schüler im Jahr 2015 in unmittelbarer Folge der Missbrauchsdebatten seit 2010 darstellt.

Überblickt man die Schülerzahlen in ihrer Gesamtheit, so kommt man zu folgenden Größenordnungen: Von 1945 bis 1995 besuchten insgesamt ca. 4.350 Jungen durchgehend oder zeitweise die Domspatzen-Vorschule

⁷²⁶ Detaillierte Aufstellung zur Entwicklung der Schülerzahlen in Kap. 3.2.1. Die im Folgenden genannten Zahlen beziehen sich immer auf den Stichtag zum Beginn des Schuljahres.

und/oder das Musikgymnasium. Diese Zahl verlangt freilich nach Präzisierung, da nicht immer alle Schüler von der dritten bis zur 13. Klasse bei den Domspatzen blieben, im Gegenteil: Wir müssen von einer recht hohen Zahl von Schulabbrechern ausgehen; zeitweise waren das mehr als 70 Prozent eines Jahrgangs; ein Zeitzeuge spricht davon, von den knapp 30 Schülern seiner fünften Klasse hätten es letztlich nur fünf mit ihm in der Regelzeit bis zum Abitur geschafft. Außerdem gab es nicht wenige Schüler, die überhaupt nicht die Vorschule besuchten, sondern direkt von einer anderen Grundschule mit der fünften Klasse in das Musikgymnasium eingetreten sind. Konkret kommt man auf rund 1.750 Schüler, die zwischen 1945 und 1995 von der Vorschule Etterzhausen oder Pielenhofen zum Musikgymnasium wechselten. Während im Bereich dieser Vorschule, wie erwähnt, beinahe alle Schüler auch das Internat bewohnten, gab es im Musikgymnasium in der Stadt immer eine Anzahl sogenannter Stadtschüler, die wohl zu den Chor- und Instrumentalproben an die Schule kamen, aber sonst nach dem Unterricht nach Hause gingen und zuhause übernachteten, ferner noch sogenannte Tagesschüler, deren Rhythmus in etwa mit heutigen Ganztagschülern vergleichbar ist. Im Bereich des Musikgymnasiums lag der Anteil von „Internen“ an der Gesamtschülerzahl, im Einzelnen jahresweise schwankend, zwischen 65 und 85 Prozent. Insgesamt besuchten zwischen 1945 und 1995, wenn man Vorschule und Musikgymnasium zusammenrechnet, ca. 3.650 Schüler die diversen Internate (Vorschule, Dompräbende, Mittel-/Oberstufeninternat des Musikgymnasiums).

Auch für den Bereich der Erziehenden ist die quantitative Erfassung wegen der skizzierten Überlieferungssituation schwierig. Dennoch lässt sich auch da ein einigermaßen verlässlicher Überblick zum Zeitraum 1945 bis 1995 verschaffen.⁷²⁷

⁷²⁷ Es wird hier nochmals teilweise die Übersichtstabelle aus Kap. 3.2.1 wiederholt; dort finden sich auch die genaueren Belege und weitere, spezifizierende Erläuterungen.

⁷²⁸ Davon 12 auch am Musikgymnasium tätig, also aus Regensburg pendelnd.

⁷²⁹ Musikpädagogen in Gesangsausbildung und Stimmbildung, ferner im Instrumentalunterricht. Darunter befinden sich ca. 10 hauptamtliche Lehrer des Musikgymnasiums, die zusätzliche Aufgaben im Instrumental- und Gesangsunterricht und in der Chorerziehung übernahmen.

⁷³⁰ Darunter 2 Ordenspriester und 2 Ordensschwestern (als Heimleiterin und Erzieherin).

⁷³¹ Darunter 4 Ordenspriester und 2 Ordensschwestern (als Präfektinnen)

	Vorschule (3. und 4. Klasse) mit Internat	Gymnasium mit Internat
Lehrer	22	ca. 270
– davon auch im Internat tätig	– mind. 12	– 21
Musikpädagogen	mind. 42 ⁷²⁸	mind. 181 ⁷²⁹
– darunter Frauen	– 11	– mind. 40
Präfekten (im Internatsdienst)	mind. 31	mind. 126
– davon geistlich	– 6 ⁷³⁰	– 20 ⁷³¹
– davon weltlich	– 25	– 106
-- darunter Theologie- studenten/ Priesteramts- kandidaten	-- mind. 1	-- mind. 11
-- darunter ehemalige Domspatzen	-- mind. 2	-- mind. 27
-- darunter Frauen	-- 3	-- 13

Wichtig ist hier, noch einmal auf manche, teilweise schon angesprochene ungenaue Zuordnungen mit entsprechend unklarer Kontrollaufsicht vor allem in der Vorschule und in den Internaten aufmerksam zu machen. So haben wir in der Vorschule auch einige Lehrer, die Präfektenaufgaben übernahmen, die also etwa in der Hausaufgaben-, Studier- und Freizeitbetreuung im Internat eingesetzt wurden oder dort die Sonntagsaufsicht führen mussten. Außerdem gibt es die erwähnte Gruppe von Musikpädagogen des Regensburger Internats, die stundenweise auch an der Vorschule unterrichteten. Der jeweils leitende Präfekt und Direktor war in unserem Untersuchungszeitraum bis auf wenige Jahre stets ein Geistlicher, dem bis zum Umzug nach Pielenhofen unterstützend ein weiterer Präfekt und in Etterzhausen meist zwei Lehrer zur Seite gestellt waren. Am neuen Standort in Pielenhofen kamen dann obendrein ein bis zwei Ordensschwester und eine weltliche Erzieherin hinzu. Rein quantitativ dominierten allerdings die weltlichen Präfekten, diese freilich oft nur mit recht kurzen Befristungen und Angestelltenzeiten. Da ist zeitweise eine recht hohe Fluktuation zu verzeichnen, nicht zuletzt auch beim zweiten Präfekten, ehe diese Stelle Mitte der 1960er-Jahre dauerhaft besetzt wurde (mit einem Protagonisten, der tatsächlich bis 1994 blieb

und von dem noch die Rede sein wird). Insgesamt erscheint so in der Vorschule ein Erziehendenkosmos, der zwar einerseits in vielem auf sich selbst bezogen war und eine gewisse Abgeschlossenheit aufwies (dazu unten mehr), der andererseits aber durchaus Grenzgänger und Transmittoren zwischen Stadt und Land, zwischen Regensburger Gymnasium und Etterzhausener Vorschule mit ihrem Landschulcharakter kannte, also punktuelle Durchlässigkeiten ermöglichte, jedenfalls grundsätzlich Einblicke in das Etterzhausener System erlaubt hätte, wenn man diese denn hätte haben wollen.

Bei den in der Stadt gelegenen Domspatzen-Institutionen gab es ähnliche unklare funktionale Grenzziehungen ebenfalls. Auch da übernahmen Lehrer oder Studienreferendare zum Teil musikpädagogische Aufgaben in Gesangsausbildung, Stimmbildung bzw. Instrumentalunterricht oder wurden stellenweise in der Internatsbetreuung (Hausaufgaben etc.) eingesetzt; zudem finden sich viele außerschulische Musikpädagogen, die stundenweise beschäftigt waren. Die Mehrheit der Präfekten war auch im Bereich des Gymnasiums weltlich, darunter allerdings manche Theologiestudenten und überdies nicht wenige ehemalige Domspatzen. Die Internate des Musikgymnasiums wurden (und werden) gemeinsam von einem geistlichen Direktor geleitet. Jedoch wurde dieser in der Dompräbende stets von einem führenden Präfekten entlastet, der bis 1977 gleichfalls ein Geistlicher war, seinerseits von jeweils ein bis zwei Subpräfekten unterstützt wurde und zusammen mit diesen die Alltagsarbeit der Dompräbende in Vielem dominierte. Seit Mitte der 1970er-Jahre kam es zu einer langsamen Ausweitung des Personals. Jedoch erklären sich auch für den Gymnasialbereich die Zahlen nur dadurch, dass viele Beschäftigungen für relativ kurze, befristete Zeiten (ein bis zwei Jahre) erfolgten und eher den Charakter von Aushilfsdiensten oder nebenamtlichen Jobs (von Studenten, Priesteramtskandidaten oder ehemaligen Domspatzen, die sich so etwa ihr Studium finanzierten) trugen. Um einen Gesamteindruck für den ganzen Bereich des Regensburger Musikgymnasiums zu bekommen, muss man sich zu den erörterten Funktionsträgern außerdem noch den Lehrkörper der Schule und die in der Hauswirtschaft tätigen Ordensschwwestern vorstellen. Bis auf die Studienreferendare und Musiklehrer wiesen die Lehrkräfte jedoch keine personellen Berührungspunkte zum Internatsbetrieb auf. Die Schwestern waren etwa im Speisesaal und an der Pforte präsent, besaßen aber keine ausdrückliche erzieherische Funktion, was freilich nicht bedeutete, dass sie nicht in der Alltagspraxis des Internatslebens teilweise sehr robust eingegriffen hätten.

5.3. Missbrauch und Gewalt bei den Domspatzen – Umfang und Relationen

Die eben genannten Zahlen bieten die Referenzgrößen auch für die Beurteilung der – rein quantitativen – Tragweite der Missbrauchs- und Gewaltfälle; sie können hier die Relationen sichtbar machen. Es handelte sich um keine punktuellen Einzelfälle, die man als individuelle Fehltritte abtun könnte, bedauerlich zwar, aber ohne Aussagekraft für das Gesamtsystem. Stattdessen haben wir signifikant hohe Missbrauchs- und Opferzahlen, die nach weiterführenden Erklärungen verlangen.

Der von der Diözese Regensburg mit der Aufklärung beauftragte Rechtsanwalt Weber stufte in seinem 2017 vorgelegten Untersuchungsbericht, der hier immer als Quelle zugrunde zu legen ist, auf Basis der eingegangenen (Selbst-)Meldungen insgesamt 547 Opfer als hoch plausibel ein; 500 Betroffene waren Opfer körperlicher Gewalt, 67 Opfer sexualisierter Gewalt. Bezogen auf die eben näher erläuterte Gesamtzahl von Schülern, die zwischen 1945 und 1995 die Vorschule und/oder das Musikgymnasium besucht hatten, waren das, die Opfer körperlicher und sexualisierter Gewalt zusammengerechnet, ca. 12,6 Prozent der Schüler. Unterscheidet man zwischen körperlicher und sexualisierter Gewalt, so überwogen zahlenmäßig sehr deutlich die diversen Formen körperlicher Gewalt.⁷³² Abermals bezogen auf die Gesamtzahl der Schüler erfuhr ca. 11,5 Prozent der Schüler körperliche Gewalt; der Opferanteil für sexualisierte Gewalt lag bei ca. 1,5 Prozent. Man muss freilich berücksichtigen, dass es zwischen beiden Gewaltvarianten fließende Übergänge und Überlappung gab, dass „Doppeltäter“ auftraten und dass sexualisierte Gewalt mit körperlicher einhergehen konnte oder daraus hervor wuchs. Sicher zu sagen ist, dass bei alledem mit dem zeitlichen Schwerpunkt der 1960er-/1970er-Jahre in besonderer Weise die acht- bis elfjährigen Schüler der Domspatzen-Vorschule (samt Internat) in Etterzhäusern betroffen waren, teilweise mit auffällig hohen Zahlen auch noch die Internatsschüler der Dompräbende.

Aus den Opferberichten und anderen Quellen (Zeugenaussagen, Aktenlage) wurden ferner für Vorschule und Musikgymnasium unter den Erziehenden 49 beschuldigte Täter mit einer hohen Plausibilität identifiziert. 45 wandten körperliche Gewalt an, neun waren sexuell übergriffig bzw. sind der

⁷³² Differenzierte Aufschlüsselungen und Gewichtungungen für sämtliche Varianten der Gewaltanwendung bei Weber/Baumeister, Untersuchungsbericht.

sexualisierten Gewalt schuldig oder hoch plausibel verdächtig (mit entsprechenden Dopplungen körperlicher und sexueller Gewaltanwendung). Auch hier kann man eine Relation andeuten – es waren ca. 12,9 Prozent, wenn man die Zahl auf alle Internats- und Musikerziehenden bezieht. Zählt man auch die nicht in den Internaten tätigen Lehrkräfte hinzu, liegt der Anteil bei ca. 7,4 Prozent. Wieder differenzierend zwischen körperlicher und sexualisierter Gewalt haben wir folgende Relationen: ca. 11,8 Prozent (incl. der Lehrkräfte ca. 6,8 Prozent) wandten körperliche Gewalt an, ca. 2,4 Prozent (incl. der Lehrkräfte ca. 1,4 Prozent) wurden sexuell gewalttätig – auch da allerdings wieder mit dem Phänomen fließender Übergänge.

Diese Gewalt- und Missbrauchsfälle waren Teil der Erziehungsnormalität mit ihren zeit- und kontextabhängigen Akzeptanzformen und Legitimationsstrategien edukativer Praktiken und gewaltrechtlicher Normen.⁷³³ Das bedeutet zweierlei: Wir haben auch für andere katholische (Elite-)Internate wie diejenigen der Klöster Ettal und Kremsmünster, des Bonner Aloisius- oder des Berliner Canisius-Kollegs ganz ähnliche Vorfälle und Dimensionen. Und die Gewalt- und Missbrauchsfälle scheinen nichts punktuell Eruptives gewesen zu sein, sondern ein Strukturmerkmal: Sie begleiteten die Schüler in der täglichen Erziehungspraxis. Sie waren eingelassen und verwoben in den Erziehungsalltag von Mahlzeiten, Zubettgehen, Waschen, Freizeitgestaltung, Chorproben, Schul- und Instrumentalübungsstunden.

5.4. Erziehungsmodelle, Internatsalltag und die Praxeologie der Erziehungsformen – oder: Was davon war zeittypisch, institutionenspezifisch oder kirchlich-systemisch?

Das Grundmuster der Schul- und Internatserziehung bei den Domspatzen lässt sich charakterisieren mit den Schlagworten ‚institutionelle Beharrung‘ und ‚verspätete Modernisierung‘. Das System war nicht ausgerichtet auf pädagogische Reform und Innovation, sondern transportierte vor allem

⁷³³ Dazu weitere Angaben im folgenden Punkt 5.4. – Gerade diesem Aspekt und vor allem den abstrahierenden, generalisierenden Abstufungen, Typisierungen und Kategorisierungen von Gewalt widmet sich überdies aus sozialwissenschaftlich-kriminologischer Sicht und mit dem entsprechenden Analyseinstrumentarium die Studie der KrimZ Wiesbaden. Auf sie sei daher als komplementäre Untersuchung an dieser Stelle ausdrücklich noch einmal verwiesen: Rau/Breiling/Rettenberger, Regensburger Aufarbeitungsstudie.

traditionelle Konzepte, wengleich auch mit intern unterschiedlicher Gewichtung und Intensität.

Was es offenbar nicht oder jedenfalls lange Zeit nicht gegeben hat, waren wirklich konzise, die gesamten erzieherischen Segmente von Grundschule, Gymnasium, Internaten und Chor umgreifende Konzepte, die sich an einer didaktisch abgestimmten pädagogischen Strategie aus einem Guss und mit Ansprüchen von Ganzheitlichkeit und Einheitlichkeit ausgerichtet hätten, entsprechend methodisch reflektiert und mit einem gewissen Bewusstseinsgrad umgesetzt worden wären. Dafür scheint es bei vielen Domspatzen-Verantwortlichen, an der Spitze bei den Domkapellmeistern, wenig Interesse, Aufgeschlossenheit und Ambitionen gegeben zu haben. Man verfuhr stattdessen viel hemdsärmeliger, mit einer recht hausgemachten und praktisch-handfesten Kompilation von Erziehungsformen. Orientiert an vom konservativen Herkommen getragenen Grundanschauungen von Erziehung vermittelte man weitgehend die Maximen von Ordnung, Gehorsam, Pflichterfüllung und Disziplin, kombiniert mit den Vorgaben religiös-konfessioneller Sittlichkeit und den Anforderungen der Chorausbildung.

Am stärksten trifft das sicher zu für die Bereiche der Vorschule (samt dazugehörigem Internat) sowie der Internate des Musikgymnasiums (zumindest einschließlich der Dompräbende), daneben auch für viele Aspekte der Chor-erziehung. Es deutet kaum etwas darauf hin, dass man sich hier gründlicher mit einschlägigen (neueren) pädagogischen Konzepten beschäftigt und sie zur Leitlinie erzieherischen Handelns gemacht hätte. Solche hätte es mit den Werken bzw. Aktivitäten der Pädagogen und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi, Theodor Fliedner, Friedrich Fröbel oder Johann Georg Wirth seit dem 19. Jahrhundert (auch im Bereich der konfessionell konnotierten Kinder-erziehung) durchaus gegeben; ansatzweise, wengleich auch hier nur zurückhaltend reflektiert und professionalisiert, findet man sie sogar im örtlichen Umfeld Regensburgs (in der Kleinkinderziehung).⁷³⁴ In der Domspatzen-Vorschule war davon nichts zu spüren. Noch Anfang der 1980er-Jahre, schon in der Pielenhofener Phase, wurden hier die Zustände dementsprechend deutlich auch von der staatlichen Heimaufsicht angemahnt, wurde neben unzureichender Personalausstattung nachhaltig auf die Defizite gefühlkalter, unzeitgemäßer Erziehungsstrukturen hingewiesen („unpersönlicher Massenbetrieb“, überzogene Kontrolle) – allerdings ohne dass die Heimaufsicht sich daraufhin veranlasst gesehen hätte, aktiv einzugreifen.

⁷³⁴ Speyer, Frühkindliche Erziehungseinrichtungen.

Falls und wenn es zu pädagogischen Neuerungen kam und moderne, weniger autoritäre Erziehungsformen Einzug hielten, dann am ehesten im Bereich des Gymnasiums und des dortigen Mittel-/Oberstufeninternats. Dort wurden seit den 1960er-Jahren zumindest punktuell aktuelle Reformkonzepte zur Kenntnis genommen – so wie es auch im kirchlichen Bereich insgesamt entsprechende pädagogische Seminare und Fortbildungen gab, beispielsweise in der Katholischen Akademie München oder auf Tagungen des Arbeitskreises für katholische freie (private) Schulen, die sich etwa 1966 und 1970 mit „Fragen moderner Internatserziehung“ befassten und dabei nachdrücklich die pädagogische „Verhaftung an das Gestern“ kritisierten (die Beiträge wurden auch publiziert). Bei den Domspatzen war es 1962 der neu bestellte Gymnasialschulleiter Höfler, der seinem Kollegium explizit die Anwendung körperlicher Züchtigung untersagte. Auch Hans Schrems vertrat als Lehrer wie Chorleiter eine Erziehungspraxis, die ohne Körperstrafen auskam (hierin fortschrittlicher und besonnener als sein zeitweiliger „Rivale“ Georg Ratzinger). Ferner kam es im Gymnasialbereich zu gewissen Lockerungen durch die Ausweitung der sportlichen Freizeitveranstaltungen und die Einführung von Tanzkursen oder zu diskursiveren Praktiken etwa mit der Veröffentlichung von Schülerzeitungen in den 1970er-Jahren. Sicher hatte das damit zu tun, dass seit dieser Zeit nach und nach auch jüngere, durch ihr Studium anders sozialisierte, teilweise auch mit dem kritischen „68er“-Geist in Berührung gekommene Lehrkräfte zu den Domspatzen stießen. Allerdings wurden viele Neuerungen intern auch oft abgelehnt oder jedenfalls von nicht wenigen (nicht zuletzt von den Domkapellmeistern) sehr kritisch gesehen, so dass sie allenfalls schleppend Eingang in die generelle Erziehungspraxis fanden. Man bewegte sich durchweg in engen Grenzen. „1968“ als Chiffre für gesellschaftlichen, generationellen Aufbruch und Umbruch spielte für die Domspatzen-Institutionen keine allzu große Rolle und betraf, wenn überhaupt, mit einigen Verzögerungen zunächst nur das Gymnasium, deutlich später erst den Internatsbereich oder den Chor.

Ein Zeichen dafür sind etwa die Klagen des aufgeschlossenen, 1970 ins Amt gekommenen Internatsdirektors Schöner mit seinen leitenden Verantwortlichkeiten für den gesamten Internatsbereich des Musikgymnasiums. Schöner bemühte sich letztlich ohne Erfolg darum, neben einer Verbesserung der Raum- und Personalsituation gezielt auch die Erziehungsmethoden tiefgreifender zu modernisieren. Weitgehend ausgebremst wurde er dabei von Geschäftsführer Fritz Schrems und Domkapellmeister Ratzinger. Schöner schied bereits nach einem Jahr, 1971, frustriert wieder aus seinem Amt

aus.⁷³⁵ Wie groß die Beharrungskräfte waren, zeigt ex negativo überdies die im Laufe einer Kuratoriumssitzung 1974 eben an Ratzinger gerichtete Aufforderung, dieser solle den Musikpädagogen deutlicher körperliche Züchtigungen untersagen. Zur selben Zeit sah sich auch Internatsdirektor Kolbeck genötigt, bei seinen Präfekten mehr Selbstdisziplin zu verlangen. Mehr und wirklich nachhaltigeren Modernisierungserfolg zeitigte im Internatsbereich indes erst das beharrlich-behutsame Engagement des Regensburger Internatsdirektors Winterholler, der von 1975 bis 1996 amtierte und unter dessen Ägide auch vermehrt Erziehende mit (sozial)pädagogischer Ausbildung sowie weibliches Erziehungspersonal eingestellt wurden.

5.4.1. Zeittypik und Normalität

Aufs Ganze wird man freilich sagen müssen, dass sich die Domspatzen mit diesem edukativen Profil und seinen Problemen nicht von vielen anderen Erziehungseinrichtungen, Internaten und Schulen ihrer Zeit unterschieden. Zumal in den meisten katholischen Einrichtungen und noch mehr, wenn diese in einem ländlichen oder klein- bzw. mittelstädtischen Provinzmilieu beheimatet waren – und das traf für Regensburg in den 1950er- bis 1970er-Jahren fraglos zu –, blieb der pädagogische Zuschnitt sehr traditionsverhaftet. Die Praxis in den meisten Schulen und Internaten der Zeit schloss hier den Einsatz von (harten) körperlichen Strafen, wie er auch bei den Domspatzen vorkam, mit ein. Allerorten galten in den 1950er- oder 1960er-Jahren Körperstrafen als probates Erziehungsmittel. Man muss in diesem Zusammenhang obendrein konstatieren, dass sich in Bayern auch der rechtliche Rahmen hierfür nur äußerst langsam modernisierte. Bis ins Jahr 1983 waren dort physische Strafen in Schulen unter Berufung auf gewohnheitsrechtliche Normen nicht förmlich („positiv gesetzlich“) verboten oder explizit unter Strafe gestellt (sog. Züchtigungsrecht), selbst wenn sie bereits davor in einzelnen Schulerlassen untersagt worden waren (siehe für die Domspatzen die eben genannte Initiative Höflers). Entsprechend weit und lange Zeit noch verbreitet waren die Exkulpierungs- und Legitimationsstrategien, eine Ohrfeige, eine Kopfnuss, ein Tatzenschlag oder das Eckestehen habe noch niemandem geschadet, die berühmte „Watschn hie und da“ sei allgemein bekannt und

⁷³⁵ Fast zur selben Zeit ist übrigens ein ganz ähnlich gelagerter Ablauf beim Windsbacher Knabenchor zu konstatieren.

unschädlich gewesen. Hier lagen sicher gesellschaftliche Bewertungsmaßstäbe vor, die aus pädagogischer Sicht grundsätzlich zu problematisieren sind; sie konnten im Übrigen auch in der Zeit selbst schon anders gewichtet werden. So waren etwa andere Bundesländer in der rechtlichen Normsetzung um Einiges früher aktiv geworden und hatten schon seit Anfang der 1970er-Jahre körperliche Züchtigungen in Schulen und Internaten für unzulässig erklärt.

Dennoch waren die Zumutungsgrenzen andere als heute, verlief der gesamtgesellschaftliche Diskurs in anderen Bahnen, war das Verständnis dessen, was als Strafe akzeptiert wurde und welche normative Bedeutung man Begriffen und Konzepten wie „Zucht“, „Ordnung“, „Disziplin“, „Gehorsam“, „Pflicht“ zubilligte, andere als zu unserer Zeit. Bis in die 1960er-/1970er-Jahre hinein wurde die Beachtung dieser Kategorien etwa auch vom bayerischen Kultusministerium ausdrücklich als unverzichtbar angesehen. Selbst als nach dem Fall des Internatsdirektors Zeitler die Problematik hierarchischer Autoritätshörigkeit bei den Domspatzen überdeutlich geworden war, wurde vor dem Hintergrund vermeintlicher „Disziplinlosigkeit“ der Jungen unter dessen Nachfolger, Direktor Zimmermann, staatlicherseits weiterhin dezidiert die Einstellung von Präfekten mit „männlicher Führungsbegabung“ gefordert, und das schloss im zeitgenössischen Kontext fallweise körperliche Züchtigungen mit ein; im Jahr 1960 wurde für die Dompräbende als erster Präfekt tatsächlich auch eine entsprechende „Führungsbegabung“ gefunden, die in der Folge durch massive Körperstrafen auffiel und bezeichnenderweise auch intern den Spitznamen „Prügel“ bekam. Zur weit verbreiteten Akzeptanz solcher Normen und Praktiken kamen Eltern-Kind-Beziehungen, die noch in den 1950er-/1960er-Jahren mitunter einen eher distanzierten Eindruck machten, jedenfalls nur selten zu einer entschiedenen, breiten Intervention der Elternschaft bei Verdachtsfällen von Missbrauch führten.⁷³⁶ Die Sensibilitäten für das Kindeswohl und in diesem Kontext für Phänomene von kindlichem „Trauma“, „Schmerz“ und „Stress“ waren wenig ausgeprägt, dasselbe gilt für die „Hüter“-rolle der Eltern. All diese Hinweise sollen und können kein Leid relativieren oder verkleinern, aber die Kontextualisierung ist doch wichtig, um zeitgenössische „Normalität“ einschätzen zu können.

⁷³⁶ Vgl. dazu auch Punkt 5.6.



Abb. 31: Quartierverteilung auf einer Konzertreise um 1960, in der Mitte Theobald Schrems.

Zu dieser gehörte im Übrigen für viele Schüler, zumal für diejenigen in der gymnasialen Mittel- und Oberstufe und im Regensburger Umfeld, der wenig spektakuläre und gerade *nicht* von Gewalt dominierte Schul- und Internatsalltag – mit der Normalität der täglichen Schulroutinen, mit zahlreichen bereichernden Erlebnissen, mit dem subjektiven Gefühl und der individuellen Wahrnehmung eines guten, von Respekt und Verständnis getragenen Verhältnisses zu Erziehenden und Lehrern, mit persönlichen Freundschaften und Erfolgen und auch mit positiven Effekten. Die Eindrücke und Erfahrungen, vor großem Publikum gesungen zu haben und mit viel Applaus bedacht worden zu sein, konnten persönlichkeitsfördernd wirken, für die Zukunft Halt geben, Selbstbewusstsein und Sicherheit im Auftreten verleihen. Die hohen Anforderungen und die enge Zeittaktung konnten die Arbeitshaltung strukturieren helfen, im künftigen Beruf nützlich sein und unter Umständen „Multitasking“-Fähigkeiten fördern. Die Konzertreisen ins Ausland oder der Kontakt zu Gastfamilien eröffneten Perspektiven und Lebenserfahrungen, von denen man mitunter lange

zehren konnte und die den meisten Gleichaltrigen völlig verborgen blieben. Von manchen konnten die Domspatzen als stabilisierende „Familie“ empfunden werden. Es ist wichtig, das deutlich festzuhalten, weil es sich ebenfalls in nicht wenigen Aussagen ehemaliger Domspatzen niederschlägt und weil es nur so möglich ist, der gesamten Erziehungswelt der Domspatzen gerecht zu werden. Für viele waren eben diese Erfahrungen der Normalfall.

5.4.2. Normalität und Gewalt

Zugleich aber und mit verwirrender Parallelität hat es in genau derselben Schul- und Internatswelt, vornehmlich in der Vorschule und der Dompräbende, massive Fälle von körperlicher, psychisch-emotionaler und sexualisierter Gewalt mit teilweise schweren traumatisierenden Wirkungen für die Betroffenen gegeben. Zwar wird man im Einzelnen sicher zwischen den verschiedenen Ausprägungen körperlicher Züchtigungen, psychischem Druck (Klima der Angst) und sexualisierter Gewalt – auch hinsichtlich ihrer sozialen Wahrnehmung/Bewertung und des Traumatisierungsgrades – differenzieren müssen. Überdies ist festzuhalten, dass die Quantitäten körperlicher und psychischer Gewalt diejenigen von sexuellen Vergehen weit überwogen. Aber zum einen gibt es hier viele fließende Übergänge und gleitende Steigerungsformen von Gewalt, ferner zahlreiche verbindende Zusammenhänge und Tatgelegenheitsstrukturen. Zum anderen sind für alle Varianten von Gewalt teilweise exzeptionelle Fälle und Dimensionen greifbar, die auch nach den jeweiligen zeitgenössischen Bewertungsmaßstäben weit das von vielen als „normal“ erachtete Maß beispielsweise von körperlicher „Zucht“ überschritten.

Mit brutalen, sadistischen Prügeleien (etwa in Etterzhausen/Pielenhofen), mit sexualisierter Gewalt und Übergriffigkeit sowie mit der systematischen Erzeugung von Angst durch permanente Strafandrohung, Demütigung oder Bloßstellung lagen sie jenseits der aus heutiger Sicht ohnehin irritierend „großzügigen“ zeitgenössischen Rechtsnormen und sprengten auch die seinerzeit gesellschaftlich akzeptierten Vorstellungen von Strafe – denn es gab bei aller Legitimation von Körperstrafen ja immer Grenzen der Gewaltakzeptanz. Der Tatbestand der (schweren) Körperverletzung, wie er etwa in Etterzhausen fraglos vorlag, stand selbstverständlich schon in den 1950er-, 1960er- oder 1970er-Jahren unter Strafe; sexuelle Vergehen wurden schon damals als justiziable Grenzüberschreitung angesehen; gezielte und

permanente persönliche Demütigungen waren an sich ebenfalls schon seit dem 19. Jahrhundert verpönt. Dennoch waren solche Gewaltformen bei den Domspatzen bis Anfang der 1970er-Jahren verbreitet und keineswegs auf wenige Einzelne beschränkt, und sie lassen sich in Ausläufern in Pielenhofen (unter Direktor Meier) sogar noch Anfang der 1990er-Jahre nachweisen. Sie gehörten ebenfalls zur angesprochenen „Normalität“.

Es ist ein entscheidendes Ergebnis dieser Studie, dass man *alle* diese Ausprägungen von „Erziehung“ in den verschiedenen Domspatzen-Einrichtungen – die positiv-respektvollen wie die gewalttätig-kriminellen wie die zahlreichen akzeptierten zuchtvoll-disziplinierenden Zwischenformen – nur als Ganzes betrachten kann. Gewalt und Missbrauch bildeten einen Bestandteil der alltäglichen Erziehungspraxis, waren in sie eingebettet und mit ihr verwoben, mitunter vielleicht auch davon verdeckt, wuchsen aber stets aus ihr hervor und sind nur aus ihr heraus zu verstehen.

5.4.3. Institutionenspezifische Elemente

Neben den zeittypischen Entwicklungszügen, die jetzt resümiert wurden, besitzen Erziehungspraxis und Erziehungsalltag markante institutionelle und systemische, daneben biografische und funktionstypologische Spezifika. Zu den persönlich-biografischen Dispositionen für gewalttätige „Erziehungs“stile und zum wichtigen Berufstypus des Präfekten kommen wir gleich in einem eigenen Unterpunkt (5.5). Will man davor die institutionen-, also Domspatzen-spezifischen Elemente fassen, muss an erster Stelle sicher noch einmal der enorme chorische Disziplinierungs- und Konkurrenzdruck genannt werden. Aus ihm resultierte zumal in Situationen von Anspannung, Stress und Überforderung, aber oft genug auch als generelle Grundlinie ein sehr strenger, autoritärer, teilweise auch körperliche Strafen einschließender Umgang mit den Schülern bzw. Sängern. Es wurde bereits betont, dass der Chor und sein Erfolg als Gemeinschaftsleistung letztlich weit vor Pädagogik und persönlichem Wohlergehen der Schüler rangierten. Zumeist wurden die Schulen und die pädagogischen Belange der Internate in einem funktionalen Verhältnis zum Chor gesehen – von Seiten der Domkapellmeister oder der Kuratoriumsmitglieder, die hauptsächlich umtrieb, dass möglichst viele gute Stimmen in den Chor kamen, aber oft auch von Seiten der Eltern, die ihre Kinder nicht selten unter Druck setzten, damit sie möglichst im Aufführungschor sangen. Bei dem zugleich bestehenden Ziel, neben dem chorischen Erfolg eine gute schulische Ausbildung in einer

Institution mit elitärem Anspruch zu gewährleisten, entstand für alle Seiten eine Mehrfachbelastung, die man in der Tat nur mit einiger (Selbst-) Disziplin und Ehrgeiz meistern konnte und die eine enge Zeittaktung und einigen Druck zur Folge hatte. Von den entsprechenden Klagen und Warnungen vor allem der Schulleiter des Gymnasiums, die auf die Notwendigkeit einer gedeihlichen Schul- und Lernumgebung hinwiesen, war schon die Rede, ebenso von den Konflikten, die daraus mit den auf ihren Chor fixierten Domkapellmeistern und weiteren Domspatzen-Verantwortlichen entsprangen. Womöglich mag für das spezielle Klima auch die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass man sich mit der liturgisch-kirchlichen Chormusik, ganz vorneweg den Gregorianischen Chorälen und geistlichen A-cappella-Chorgesängen, einem ganz bestimmten Musikrepertoire verpflichtet sah, das inhaltlich-methodisch ebenfalls eine gewisse Strenge, klare Formen und ein hohes Maß an Genauigkeit, Regelmäßigkeit und Uniformität nahelegte; bei einem Jazz- oder Gospelchor wäre die Atmosphäre womöglich eine andere gewesen.

Die konkreten Tages-, Heim- und Hausordnungen entnahm man für die Internate zumeist den kirchlichen Seminareinrichtungen mit ihrer strengen Strukturierung des Tagesablaufs, der Schul-, Studier-, Silentiums- und Gesangszeiten, aber auch einer dauernden Aufsicht über die Gestaltung der Essens- und Freizeiten.⁷³⁷ Die Vorschule, das Vorschulinternat und das Unterstufeninternat (Dompräbende), die die Jungen im Alter von etwa acht bis zwölf oder dreizehn Jahren (vor dem Stimmbruch) beherbergten, dienten neben der Vermittlung der gesanglich-musikalischen Grundlagen nicht zuletzt dem gezielten Einimpfen dieses Arbeits-, Gehorsams-, Autoritäts- und Disziplinrahmens, der stellenweise an militärischen Drill erinnerte und von vielen, auch von der bereits zitierten staatlichen Heimaufsicht, als sehr „kalte“, nicht selten angstbesetzte, oft auf Überwachung und einem „obsessiven Ordnungssinn“ bauende Atmosphäre mit „Kasernenhoftönen“ beschrieben wurde. Das schien den Domkapellmeistern die Basis der angestrebten hohen Qualität des Chores und eine Bedingung seines Erfolgs zu sein – Georg Ratzinger sprach explizit von „Disziplin, Pünktlichkeit, Einsatzbereitschaft und Eigenverantwortlichkeit“ als Grundvoraussetzungen für gute

⁷³⁷ Vgl. Kap. 3.2.2, 3.4.1 und 3.4.2, u. a. mit der exemplarischen Tagesordnung in Etterzhäusern vom Ende der 1940er-Jahre, die (je nach Jahreszeit) mit dem Aufstehen zwischen 6 und 6.30 Uhr begann, von sehr strengen, eng getakteten Gebets-, Silentiums- und Unterrichtszeiten strukturiert wurde und mit Abendgebet und Schlafengehen um 21 Uhr endete.



Abb. 32: Lernen im eigenen Zimmer (vermutlich um 1980): Oberstufenschüler des Musikgymnasiums.

chorische Arbeit, die er stets unmissverständlich eingefordert habe; „qualifizierte Knabenchorarbeit“ funktioniere nicht „ohne Blitz und Donner“. Negativ gesprochen, bedeutete das jedenfalls für die Zeit des Heranwachsendens der Jungen vor dem Stimmbruch eine strikte Begrenzung individueller Freiheit, weitgehende Kontrolle selbst der (ohnehin knapp bemessenen) Freizeiten auf dem Internatsgelände, das Austreiben unangepasster Persönlichkeit, letztlich eine doch umfassende Fremdbestimmung.

Nicht wenig bezeichnend ist es daher, dass von vielen Schülern der Weg von der Vorschule über Dompräbende/Unterstufe hin zur Mittel- und Oberstufe des Musikgymnasiums (und deren Internat) als sukzessive Zunahme der Freiräume erfahren und bewertet wurde, bei aller fortbestehenden Schul- und Chordisziplin als Weg in eine vermehrte Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit – dies mit steigender Tendenz von den 1950er-/60er-Jahren in die 1970er-/80er-Jahre hinein. So lesen sich die Wahrnehmungen nicht weniger Ehemaliger: Man sei einer Art „Gefängnis“ entronnen; das Risiko, Gewalt und Einengung erfahren zu müssen, habe abgenommen. Die Vorschule sei „die Hölle“ gewesen, die Klassen fünf bis sieben seien dann zwar noch immer von Einschränkungen (fixe Schulvorbereitung zwischen 7 und 8 Uhr, feste Lesezeiten etc.), aber doch auch schon von mehr persönlicher Zeit geprägt gewesen, während die Klassen acht bis dreizehn eigene Freizeitgestaltung, selbständiges Einkau-

fen im nahen Donaueinkaufszentrum, Möglichkeiten der Eigeninitiative und die Wahrung der Privatsphäre eröffnet hätten, zumal seit den späteren 1970er- und den 1980er-Jahren.

Im Zuge dieser Entwicklung spielt eine Wegmarke eine wichtige Rolle, die überaus institutionenspezifisch war (und ist): der Stimmbruch. Diese Zäsur besaß in keinem anderen Schulsystem eine vergleichbare Bedeutung. Denn damit waren einerseits das vorläufige Ende der vielen chorischen Verpflichtungen mit Proben und Aufführungen (jetzt zugunsten des weniger strikt reglementierten Instrumentalunterrichts) verbunden und insgesamt eine Zunahme der persönlichen Gestaltungsspielräume mit dem hausinternen Wechsel von der Dompräbende in das Internat des Musikgymnasiums. Andererseits fehlte jetzt freilich auch eine Möglichkeit individueller Profilierung im Chor, die ebenfalls zur Positionierung der Einzelnen beigetragen hat. Man wird dem freilich noch hinzufügen müssen, dass all diese Veränderungen nur genießen und den Weg zu mehr Freiheit nur beschreiten konnte, wer es bis zu dieser Schwelle schaffte. Viele Schulabbrecher haben es nicht geschafft.

5.4.4. Systemische Elemente kirchlich-katholischer Erziehungseinrichtungen

Von den institutionenspezifischen Erziehungsfaktoren im engeren Sinn sind diejenigen zu unterscheiden, die man allgemeiner als systemische Momente charakterisieren könnte. Sie nehmen die Domspatzen und ihre Binnenlogiken weniger als Institution *sui generis* in den Blick, sondern sehen sie als exemplarischen Fall und als Teil eines größeren Komplexes: dem der katholisch-kirchlichen Erziehungseinrichtungen. Das geht mit dem eben skizzierten natürlich unmittelbar einher, verschiebt aber nochmals die Akzente.

So haben wir selbstverständlich auch bei den Domspatzen als Rahmung, Fundamentierung oder Begrenzung der chorischen wie schulischen Ausbildung das Erziehungsideal „christlicher Charakterbildung, Frömmigkeit und Religiosität“ fest vorgegeben. Neben dem guten Singen sollten die Schüler zu einer katholisch-religiösen Weltanschauung und einem entsprechenden Leben geführt werden. Die Teilnahme am religiösen Alltag und an den konfessionellen Praktiken war dementsprechend verpflichtend – wie dies in einer kirchlichen Einrichtung üblich und angesichts der Tatsache, dass man hier seine Kinder freiwillig anmeldete, auch nicht von vorneherein unangemessen erscheint.

Darüber hinaus sind bei den Domspatzen – auch das entsprach den Gepflogenheiten in vielen anderen katholischen Internaten der Zeit – Elemente kirchlicher Priesterseminar- oder Knabenkonviktordnungen zu erkennen und insgesamt in gewissem Umfang Tendenzen „klösterlichen Lebens“ auszumachen. Wir haben zumal für den Bereich der Vorschule bereits den fix geregelten Tagesverlauf einschließlich der streng überwachten Silentiums- und festen Gebetszeiten (mit Morgen-, Tisch- und Abendgebeten) genannt; hinzu kamen obligatorische Gottesdienstbesuche und regelmäßige Beichtverpflichtungen. All das mochte zu Routinen im Alltag beigetragen und für Ruhe gesorgt haben – alters- und kindgerecht war es zu keiner Zeit, vielmehr durchgehend verbunden mit unnatürlichen Zwängen, niemals die Individualität und die individuellen Stärken fördernd, sondern weit mehr uniformierend und funktionalisierend.

Ebenfalls erwähnt wurde schon, dass sich mit dem Nebeneinander der vielfachen Anforderungen, Verpflichtungen und Reglementierungen der Druck erheblich verstärkte, von nicht wenigen Schülern als Belastung empfunden wurde und zu Überforderungen führte, denen sich viele nicht gewachsen fühlten. Die Folgen waren das Wiederholen von Klassen oder das Verlassen der Schule vor und während des Stimmbruchs. Gerade solche Schüler, die man mit Problemen in Verbindung brachte, scheinen auch besonders häufig bestraft worden zu sein, wenn sie angeblich nicht spurten, die Studierzeiten störten, in den Chorproben auffielen oder beim Gesangs- und Instrumentalunterricht Fehler machten.

Nicht einfach auszumessen, aber doch evident sind mit Blick auf die alltägliche Lebens- und Erziehungspraxis ein komplexes Miteinander und Ineinanderfließen, zum Teil auch ambivalentes Gegeneinander von respektierten Autoritäten und patriarchalischer Fürsorge sowie förderndem Umgang nicht ohne Empathie und Sympathie für die Jungen einerseits und Kälte, Strenge, Enge, Zwang zur Pflichterfüllung und drohenden oder vollzogenen Strafen andererseits – all das in einem bis in die gymnasiale Unterstufe hinein ziemlich abgeschlossenen System ohne persönliche Rückzugsmöglichkeiten, einem System, das dauernde Überwachung bis in die intimsten Bereiche der Körperlichkeit bedeutete, das aber selbst kaum von außen überwacht und kontrolliert wurde, in dem man sich daher als Schüler absolut hilflos und ausgeliefert fühlen konnte, das überdies weithin geprägt war von einer (mit Ausnahme der Ordensschwestern, der Haushaltshilfen und lange Zeit nur recht vereinzelter Erzieherinnen oder Musikpädagoginnen) weitgehenden Maskulinität und einem auf sich bezogenen

Binnenklima mit vielen Facetten, Optionen und Varianten der Übergriffigkeit und Gewalt. Sie erfolgten von Erziehenden gegenüber Schülern. Sie erfolgten teilweise aber auch zwischen den Schülern untereinander, etwa mit gewaltbesetzten internen Initiationsriten wie der sog. „Mutantenwatschn“ beim Eintritt des Stimmbruchs (von den älteren an den neuen Mutanten) oder einer kollektiv verteilten Kopfnuss bei Aufnahme in den ersten Chor (die erst von Domkapellmeister Büchner abgeschafft wurde).⁷³⁸

Insgesamt scheinen damit in der Tat Umriss eines speziellen Resonanzbodens für Abhängigkeiten und eine Gegenwart von Gewalt auf, die als Teil des „normalen“ Alltags praktiziert und akzeptiert wurden und ihre eigene Dynamik entfalteten. Für bestimmte Teilssegmente kann man hier mit Erving Goffman von einer „totalen Institution“ sprechen. Das ist keineswegs exklusiv für kirchliche oder katholische Internatssysteme – interne, unkontrollierte Gewalt und Gewaltrituale findet man auch in anderen geschlossenen Systemen, etwa den englischen Eliteinternaten oder der reformpädagogischen Odenwaldschule. Aber Systeme, die kirchlich-klösterlich konstruiert waren, konnten durchaus in spezifischer Weise die Rahmenbedingungen von Totalität und eines unkontrollierten internen Ausgeliefertseins fördern und erscheinen somit auch besonders anfällig für die damit verbundenen Probleme.⁷³⁹

5.5. Typus und Personen – Rolle, Funktion und Prägung der Erziehenden in Internaten und Chor

Eine ganz entscheidende Rolle spielten in den Domspatzen-Institutionen auf Seiten der Erziehenden die Präfekten und Subpräfekten. Sie sind angesichts der skizzierten, oft diffusen Aktenlage (in erster Linie bei den vielen weltlichen Präfekten) nicht leicht zu greifen. Dennoch lassen sich in den Grundzügen einigermaßen verlässliche Aussagen treffen. Sie besitzen eine funktionstypologische und eine individuell-biografische, teilweise auch generationelle Seite.

⁷³⁸ Speziell zu Formen der sexualisierten Übergriffigkeit unter den Schülern vgl. Kap. 3.4.5.

⁷³⁹ Vgl. dazu in einem zentralen Aspekt („forum internum“) auch noch Punkt 5.6 in der Folge; zum Thema der schülerinternen Gewalt findet sich mehr bei Rau/Breiling/Rettenberger, Regensburger Aufarbeitungsstudie.

5.5.1. Der Präfekt als Typus

So erscheint das Präfektenamt durchaus typologisch verbunden mit kirchlichen (katholischen wie evangelischen) Erziehungseinrichtungen. Es umschreibt diejenigen Funktionsträger, die für die Erziehung außerhalb der Schulen im engeren Sinn zuständig waren, also in den diversen Internatseinrichtungen, daneben teilweise auch in der Chorzerziehung. Wir haben schon gesehen, dass die Präfekten, wenn man auf die reinen Quantitäten blickt, zum geringeren Teil Geistliche, mehrheitlich aber weltliche Erzieher waren. Allerdings wurden gerade die Leitungsfunktionen (leitende Präfekten bzw. Direktoren) bis in die ausgehenden 1970er-Jahre (Dompräbende) bzw. bis in die Gegenwart ausnahmslos von Priestern bekleidet. Ebenfalls bereits erwähnt wurde die Tatsache, dass es gerade in dieser Berufsgruppe der Präfekten zahlreiche fließende Übergänge gab (Lehrer bzw. Studienreferendare mit Präfektenaufgaben im Internat).

Sehr viele dieser weltlichen Sub- oder Hilfspräfekten hatten, wie auch manche Chorleiterhelfer oder Musikerzieher, nur recht kurze, befristete Beschäftigungsverhältnisse. Oft waren es Studenten oder Lehramtsanwärter mit Anstellungen für ein oder zwei Jahre. Charakteristisch ist auch ein nicht dominanter, aber doch signifikanter Grad der internen Selbstrekrutierung mit selbstreferentiellen Erfahrungs- und Ausbildungshorizonten – und das in zweifacher Weise: Er spiegelt sich zum einen und allgemeiner innerhalb des kirchlichen Feldes im Rückgriff auf manche Theologiestudenten und Priesterseminaristen, die in der Regel ab ihrem zehnten Lebensjahr in einem streng reglementierten und bis zum Zweiten Vatikanum oftmals „der Welt“ gegenüber abgeschlossenen Studiensystem sozialisiert worden waren. Zum anderen haben wir innerhalb der Institution selbst immer wieder den Rückgriff auf ehemalige Domspatzen mit deren eigener Binnensozialisation, entsprechend verinnerlichten Handlungs- und Wahrnehmungsmustern und formellen wie informellen Vorprägungen. Nimmt man dazu noch die Faktoren der engen Milieu- und Netzwerkbindung, wie sie für eine überschaubare Stadt wie Regensburg mit ihrem (bei allen protestantisch-reichsstädtischen Traditionsbeständen) mehrheitlich katholisch-kleinbürgerlichen Sozialzuschnitt kennzeichnend war^{74°}, so kann man pointiert

^{74°} Vgl. etwa Albrecht, Regensburg im Wandel.

schon davon sprechen, dass hier in weiten Bereichen eine Grundklientel ‚im eigenen Saft schmorte‘ und wenig Zufuhr von äußerer Frischluft zuließ. Das galt im Übrigen auch für die Schüler und Eltern, die zumindest teilweise demselben Milieu entstammten und für die zumal Geistliche mit ihrem kulturellen Prestige, aber auch die Direktoren und Lehrer qua Amt als Autoritäten geschätzt und kaum hinterfragt wurden. Da musste schon Einiges passieren, ehe man den Kindern bei Klagen Gehör schenkte.

Noch ein letztes, für uns sehr wichtiges Charakteristikum gehörte zum Typus des Präfekten; es wurde bereits im Zusammenhang mit den begrenzten finanziellen Ressourcen der Domspatzen angesprochen: Egal ob Geistliche oder Weltliche – sie alle hatten weit überwiegend bis in die 1970er-Jahre hinein keine oder nur eine rudimentäre pädagogische Ausbildung. In der Vorschule agierte – dies nur als besonders markantes Beispiel – an zentraler Stelle und über Jahrzehnte hinweg (von den 1960er- bis in 1990er-Jahre) als Präfekt neben dem Direktor und als dessen rechte Hand ein gelernter Bergmann aus dem Ruhrgebiet. Die Lehramtsstudenten hatten wohl im Laufe ihres Studiums vermehrt pädagogische Seminare besucht, aber auch das waren keine gereiften Pädagogen mit Berufserfahrung und aus unmittelbarer Anwendungskennntnis gewonnener Souveränität. Stattdessen begegnet einem etwa immer wieder der Spruch, der gleichsam als salvierende Generalklausel diene: Der Pfarrer – und das heißt in unserem Fall eben oft der Internatsdirektor oder leitende Präfekt – könne qua Amt alles; er Sorge in der Gemeinde für seine Schäfchen und als Kaplan für die Kinder- und Jugendarbeit, da könne er auch die Erziehung im Internat erledigen, ohne Pestalozzi studiert zu haben; die theologische Ausbildung, die christliche Sittenlehre und das Brevier genüchten. Das taten sie nicht – und in den Situationen von Überforderung und Anspannung noch weniger. Freilich muss man grundsätzlich konstatieren, dass bis in die 1970er-Jahre hinein auch in der allgemeinen staatlichen oder konfessionellen Jugendfürsorge kaum qualifizierte Kräfte tätig waren und dass Internatserzieher bis in unsere Tage kein spezifischer Lehrberuf ist.

5.5.2. Biografische Prägung und personelle Deformation

Zur typologischen Seite kommt eine biografisch-persönliche sowie generationelle Komponente, die indes nicht nur für Präfekten bedeutsam ist, sondern auch für Domkapellmeister, Musikpädagogen oder Lehrer. Gerade um diese Facette, die biografischen Hintergründe, Lebensläufe und Karrierewege greifen zu können, haben sich manche Priesterpersonalakten (zumal für die

leitenden Präfekten) als sehr ergiebig erwiesen, auch wenn sie zur erzieherischen Praxis oder zum Problem der Gewaltanwendung keine Aussagen treffen. Ein bezeichnendes generationelles Moment ist hier, dass bis weit in die 1960er-Jahre hinein fast alle (geistlichen) Präfekten mit Leitungsfunktionen Kriegsteilnehmer waren, zum Teil schwere Kriegsverletzungen, lange Kriegsgefangenschaften oder andere persönliche Traumatisierungen erlitten hatten (z. B. Präfekt R. oder die Direktoren Meier, Zimmermann und Lintl). Das legt den Schluss nahe, dass in manchem auch aus diesem ‚militärischen‘ Erfahrungsschatz von Ordnung, Drill, Gewaltanwendung und Selbstdisziplin heraus der rüde, aggressive, schnell zum Einsatz von Körperstrafen greifende Umgang mit Kindern resultierte. Auch der genannte Bergmann als Präfekt der Vorschule brachte sicher Berufserfahrungen mit, die einfache Gehorsams- und disziplinierte, selbstgenügsame Arbeitsstrukturen mit massiver Körperlichkeit und brachialem Körper„einsatz“ nahegelegt haben mochten. Das war vermutlich umso mehr der Fall, wenn dazu noch schlechte und fordernde Arbeitsbedingungen kamen, wie es in Vorschule und Internaten lange Zeit der Fall war: eine hohe Arbeitslast, personelle Minderausstattung, Ablenken der Aufmerksamkeit durch allerlei Organisations- oder Baufragen (wie etwa bei Meier). Damit ist nichts zu entschuldigen, aber es mag womöglich *eine* kleine Facette der Erklärung aufscheinen.

Hinzu treten individuelle Faktoren: Dem langjährigen Direktor der Vorschule, Hans Meier, muss man mit seinen auch in jener Zeit jede Relation sprengenden Gewalttätigkeiten persönlich-psychische Deformationen zuschreiben, die wohl nur als Sadismus und Allmachtsphantasien zu kennzeichnen sind und die dann unter den Bedingungen des weithin abgeschlossenen Etterzhausener Systems ohne jede Außen- wie Selbstkontrolle ungehemmt zum Tragen kamen. Offenbar verschaffte ihm in diesem Rahmen das Prügeln eine persönliche Befriedigung. Bei seinem langjährigen Helfer, Präfekt H., und beim Präfekten „Prügel“ (in der Dompräbende) scheint es ähnlich gewesen zu sein.

5.5.3. Ratzinger und Schrems

Anders gelagert und viel ambivalenter ist der Fall von Domkapellmeister Ratzinger. Auch in dessen Persönlichkeit kann man problematische Facetten greifen und finden sich durchgehend Formen von Gewaltanwendung: die Neigung zu Cholerik und Jähzorn zumal in Drucksituationen während der Chorproben, der rasche Umschlag von patriarchalischer Fürsorge zu über-

zogener Strenge einschließlich Brüllens, psychischer Demütigungen, harter Körperstrafen und des ungehaltenen Werfens von Notenständern oder Stühlen – und der Gemütswechsel wieder zurück, wenn die Chorprobe vorbei war. Was man für ihn als speziellen Belastungsfaktor, der den Stress steigerte und womöglich vorübergehend auch die Aktionen und Reaktionen verstärkte, anführen müsste, das ist seine schwierige, von Konkurrenzdruck geprägte Anfangszeit bis zu Beginn der 1970er-Jahre.

Von persönlicher Deformation, wie das bei Meier der Fall war, oder einem vergleichbaren sadistischen System kann für Ratzinger jedoch keine Rede sein. Da waren bei ihm die cholерischen Ausbrüche viel punktuell-eruptiver, bezogen eben auf Situationen der Anspannung, bzw. reaktiver, bezogen auf solche der Überforderung angesichts unaufmerksamer Sänger in größeren Gruppen. Zudem wird Ratzinger von vielen im Grundcharakter als persönlich wohlwollend, väterlich und fürsorglich beschrieben (etwa wenn er bei der sog. „Raubtierfütterung“ großzügig Süßigkeiten verteilte), als freundlicher Mensch und lebenswürdiger Charakter, der den Jungen zugetan war, sich für ihre Interessen und Sorgen aufgeschlossen zeigte (freilich außerhalb der Chorprobe), und der verbindliche Gespräche führte, wenn die Eltern zu Besuch waren.

Was allerdings auch bei ihm zu konstatieren ist und schon erwähnt wurde, ist das weitgehende Fehlen pädagogischer Kenntnisse. Zwar war er hier durchaus nicht ohne Selbstkritik, mögen ihn fallweise auch Verfehlungen von Präfekten betroffen gemacht haben und sicherte er etwa der Regensburger Schul- und Internatsleitung Mitte der 1970er Jahre Unterstützung bei ihren Versuchen zur Eindämmung von Praktiken körperlicher Züchtigung zu. Aber große Sensibilitäten für didaktische Belange und allgemeine erzieherische Anforderungen hatte er nicht, auch kein wirkliches, tieferes Interesse für den Bereich von Schulen und Internaten, für ihre Lehrpläne und pädagogischen Methoden. Zumal die Vorschule interessierte ihn nur, wenn es um das Vorsingen für künftige Choristen ging. Er war zuallererst Musiker und Chorleiter, danach Priester und Theologe, erst viel später kamen die Pädagogik, die Schule und vermutlich zuletzt das Administrative. Es ist indes ausgeschlossen, dass Ratzinger nichts vom Prügelregime Meiers in Etterzhausen/Pielenhofen gewusst hat (allein der mehrmals zitierte und im Anhang dokumentierte Präfektenbericht von 1966 kann das belegen). Näher beschäftigt damit hat er sich nicht, geschweige denn, dass er wirkungsvoll eingegriffen hätte, obwohl er etwa im Stiftungskuratorium für Etterzhausen saß und spätestens Ende der 1980er-Jahre die dortigen Fälle auch öffentlich bekannt

waren. Auch andere Gewalttaten, beispielsweise die brutalen Züchtigungen durch den Präfekten „Prügel“ in der Dompräbende oder das Auftreten der zynisch-bösartigen Schwester „Kobra“, wurden von ihm hingenommen und führten zu keiner entschiedenen Intervention. Dasselbe galt mit Blick auf die unverhältnismäßige Strenge mancher Chorleiter und Stimmbildner, die nach Hans Schrems' Einschätzung „pädagogisch nicht [mehr] tragbar“ waren, die Ratzinger aber stets in Schutz genommen habe (wobei da natürlich auch die Instrumentalisierung solcher Aussagen im Zuge der internen Rivalitäten in Rechnung gestellt werden müsste).

Für Ratzingers Vorgänger Schrems lässt sich in manchem ein ähnliches Bild zeichnen, es gibt aber auch Unterschiede. So lag auch bei Schrems die Priorität eindeutig beim Chor, der Sicherung seines Erfolgs und Qualitätsniveaus, und kaum auf dem Feld der Pädagogik. In fast noch stärkerem Maß als Ratzinger war er ein Verfechter äußerst strenger Regeln und überaus straffer Disziplin in Chor wie Internaten. Um Einiges härter noch als sein Nachfolger wandte er unmittelbar selbst rohe körperliche Strafen an, prügelte Schüler während der Proben, teilweise sogar am Rande von Aufführungen, und forderte ein solches disziplinierendes Eingreifen dezidiert auch bei seinen Präfekten ein. Ganz sicher hat Schrems vom Agieren Meiers gewusst, war er doch der Etterzhausener Einrichtung persönlich äußerst eng verbunden und oft vor Ort (viel enger und deutlich öfter als Ratzinger) und obendrein sogar weitschichtig mit Meier verwandt.

5.5.4. Neuerungen und „68“

Die eben bei Ratzinger und Schrems erkennbare und schon mehrmals thematisierte Binnenhierarchie der Wertschätzung – zuerst gesangliche Ausbildung, dann pädagogische Bildung – begann sich bei den Domspatzen erst seit Mitte/Ende der 1970er-Jahre etwas zu verschieben. Seitdem wurden vermehrt Erziehende und Präfekten mit pädagogischer Ausbildung und Erfahrung (Sozialpädagogen) eingestellt, darunter nach einer Ordensschwester auch eine erste weltliche Erzieherin (bezeichnenderweise zuständig für die „kleinen“ Gymnasiasten). Auch die Musikpädagoginnen, die zwar vereinzelt bereits in den 1950er/60er-Jahren in Vorschule und Musikgymnasium tätig waren, wurden nun zahlreicher. Freilich verliefen diese Neuerungen keineswegs reibungslos, sondern eher langsam, in sanften Dosierungen und ohne die Priorität des Chores prinzipiell in Frage zu stellen. Die Umstellungen waren überdies mit generationellen Konflikten ver-

bunden, mit den skeptischen Nachfragen, ob diese Änderungen wirklich nötig und förderlich seien, mit weiter starken Traditions- und Beharrungsreserven und mit den bereits festgestellten Phasenverschiebungen und Ungleichzeitigkeiten – im Vergleich zum fortschrittlicheren staatlichen Schulwesen wie domspatzenintern, wo das Musikgymnasium durchweg reformbereiter war als Vorschule oder Dompräbende. Dennoch sollten wir nochmals festhalten: Auch bei den Domspatzen hielten seit den 1970er-Jahren peu à peu neue Tendenzen Einzug, gab es teilweise Vertreter einer liberaleren Pädagogik auch unter den Präfekten.

Dass damit nicht grundsätzlich oder automatisch Missbrauchsfälle verhindert wurden, belegt indes der Fall des Präfekten J., der zwar seine Jugendarbeit liberalisierte, sich von den Jungen duzen ließ und bei ihnen entsprechend Interesse weckte, der aber gerade auf der Basis dieser engeren, vertrauensvolleren Bindungen sexualisierte Gewalt anwandte. Wo zumeist körperliche Gewalt einem Klima der Kälte und Strenge entsprang, war es hier das Klima der Nähe (etwa lockere gemeinsame Fernsehende in kleiner Runde mit Alkohol und Zigaretten), das den Rahmen bot. Der betreffende Präfekt bezeichnete sich im Nachhinein selbst als „Kind der 68er-Jahre“, das durch mehr Gefühlsbetontheit „eine verklemmte Kirche verändern“ wollte. Das Beispiel der Odenwaldschule zeigt dieses Phänomen der schwierigen Gratwanderung oder eben Grenzüberschreitung zwischen einvernehmlicher Reformpädagogik, die die Kinder als vermeintlich gleichberechtigte Partner betrachtet, und sexuellen Übergriffen, die Kindern Gewalt antut, am besten. Man muss allerdings für die Domspatzen sehr deutlich betonen, dass es sich hier um einen Einzelfall handelt, der gerade *nicht* zu generalisieren ist. Auch die Fälle von Präfekt Pfiffig und Direktor Zimmermann, an die man hier vielleicht noch am ehesten denken könnte, waren gänzlich anders gelagert. Pfiffig pflegte zwar einen vergleichsweise kameradschaftlichen, begeisterungsfähigen Umgangsstil mit den Jungen und zeigte sich offen für neuere Literatur oder Jazz-Musik, aber er tat das 1946 bis 1948 aus dem Geist der sehr traditionellen Jugend- und Pfadfinderbewegung heraus und achtete außerdem stets tatkräftig auf Disziplin und Ordnung. Und Zimmermanns weniger gestrenge „freundliche Nachgiebigkeit“ speiste sich in den ausgehenden 1950er-Jahren ebenfalls nicht aus modernen libertären Reformideen, sondern war persönlichen Dispositionen einer gewissen Nonchalance und Disziplinlosigkeit geschuldet. Die Gewalt bei den Domspatzen war also deutlich überwiegend sicher nicht etwa Folge der reformorientierten und enttabuisierenden „68er-Pädagogik“, sondern viel mehr Teil eines Erzie-

hungsalltags, der weit vor 1968 etabliert worden war und von Neuerungen lange Zeit gerade nicht oder kaum berührt wurde.⁷⁴¹

5.6. Fehlender Durchblick, mangelnde Kontrolle, „moralische Lethargie“ – die Aufsichtsinstanzen

Die Geschichte der Erziehungspraxis der Regensburger Domspatzen ist auch eine Geschichte des institutionellen Versagens von Aufsichtsinstanzen. Das betrifft die kirchliche wie die staatliche Seite. Im *Bereich der Kirche* sind vor allem zwei wichtige Faktoren zu nennen:

Zum einen resultieren unzureichende administrative Binnenkontrollen, ausbleibende Zugriffe oder verspätete Reaktionen aus der großen Komplexität, den Konkurrenzen und dem Kompetenzchaos innerhalb der Domspatzen-Institution, die im ersten Punkt des Resümeees skizziert wurden. Unter diesen Bedingungen konnte viel verschleiert und eine Instanz oder Person gegen die andere ausgespielt werden. Für viele war das Geflecht nicht oder kaum zu durchschauen, ja mehr noch: Das „System Schrems“ war gezielt so konstruiert, dass nur wenige Vertraute wirklich Einblick hatten, Initiativen mit möglichen Reformimpulsen versandeten, Kontrollmechanismen stockten und auch Bischof wie große Teile des Ordinariats mitunter bewusst ferngehalten wurden.

Zum anderen gilt auch im Fall der kirchlichen Aufsichtsinstanzen, der Domkapellmeister und Stiftungskuratorien wie derjenigen außerhalb der engeren Domspatzen-Institution (Domkapitel, Ordinariat, Bischof), die schon öfter getroffene Feststellung, dass man Fragen und noch mehr Problemen, die jenseits des Chores und der Chorerfolge lagen, oft mit weitgehendem Desinteresse begegnete. Das wog umso schwerer, als es sich auch im Bistum Regensburg verband mit der für den kirchlichen Bereich insgesamt konstatierten „lähmenden Kultur der Diskretion und Intransparenz“ in

⁷⁴¹ Da widerspricht die Empirie unserer Domspatzenstudie in zentralen Punkten auch den Ausführungen des emeritierten Papstes Benedikts XVI., *Die Kirche und der Skandal des sexuellen Missbrauchs*, 11.4.2019, mit der Klage über die im Gefolge der radikalen „Revolution von 1968“ verursachten „Normlosigkeit“ und Erosion „in Fragen der Sexualität“, die in den 1970er-Jahren auch in Priesterseminaren Auswirkungen gehabt und damit dem Missbrauch erst Auftrieb gegeben hätten. Text in: <https://de.catholicnewsagency.com/story/die-kirche-und-der-skandal-des-sexuellen-missbrauchs-von-papst-benedikt-xvi-4498> (16.4.2019).

einem geschlossen-selbstreferentiellen System (Wojciech Polak) und auch mit einer gewissen „moralischen Lethargie“ (Franz Xaver Kaufmann) gegenüber Vorwürfen, die zu substantieller Selbstkritik hätten führen müssen.⁷⁴² Zumindest knapp anzudeuten sind in diesem Zusammenhang einige größere theologische bzw. kirchenrechtliche Dimensionen: So mögen für die Zurückhaltung in Kirchenkreisen etwa manche traditionelle biblisch-testamentarische Begründungen von Strafe („wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn“) oder die lange noch verbreitete Anthropologie des Augustinus eine Rolle gespielt haben, die postulierte, auch eine ungerechte Strafe könne im Interesse eines Kindes sein. Gewiss aber werden das kirchenrechtliche Prinzip des „forum internum“ und die Traditionen des vatikanischen Dokuments „Crimen sollicitationis“ von 1922 gewirkt haben. Danach galt auch bei Fällen sexualisierter Gewalt durch Priester – zunächst für sexuelle Vergehen im Beichtstuhl, dann generell ausgeweitet auf homosexuelle Handlungen und Sex mit Kindern – der Verfahrensgrundsatz, dass diese Vorfälle zwar jedenfalls verpflichtend beim Bischof oder Heiligen Offizium anzuzeigen und theoretisch auch Konsequenzen für die Täter (bis hin zur Entlassung aus dem Klerikerstand) vorgesehen waren, dass aber alle Beteiligten zur Geheimhaltung verpflichtet waren, streng das Ermittlungsgeheimnis zu wahren hatten und die Vorfälle nur im nicht-öffentlichen, innerkirchlichen Bereich zu behandeln waren.

Insgesamt führte diese Gemengelage aus institutioneller Undurchsichtigkeit und mangelnder Kontrollfähigkeit, lethargischem Desinteresse sowie kirchenrechtlichen Verfahrensnormen und Mentalitäten der Geheimhaltung dazu, dass auch bei den Domspatzen in eigentlich allen Missbrauchs- und Gewaltfällen, die ans Licht kamen, immer erst gehandelt wurde, wenn sich ein Vorfall unmittelbar zu einem öffentlichen Skandal auszuweiten drohte. Stets hat man zu spät agiert und interveniert, niemals präventiv, vorsorgend oder gar selbstkritisch und Elemente des eigenen Systems in Frage stellend. Meistens wurde in möglichst diskreter Absprache mit den Eltern darauf gedrängt, die betroffenen Schüler heimlich, still und leise von Schule und Internat zu nehmen. So lange es ging, wurden die Probleme verschwiegen oder beschwiegen, wurde beschwichtigt und weggesehen (wie etwa im Fall Meiers). Wenn sich Hinweise häuften oder man zum Handeln gezwungen

⁷⁴² Interview mit dem Primas der polnischen Kirche und Erzbischof von Gnesen, Wojciech Polak, „Wir brauchen eine neue Mentalität“, in: Süddeutsche Zeitung vom 17. April 2019 (Nr. 91), S. 7; Kaufmann, Moralische Lethargie.

war, hat man situativ reagiert, die überführten Täter in Fällen sexualisierter Gewalt von ihren Posten entfernt und in einem Fall (Pfiffig) sogar kurzzeitig eine kleine interne Untersuchung anstellen lassen. Aber all das verlief sehr vorsichtig, zurückhaltend und oft im Gefühl der weiteren Fürsorgeverpflichtung für den Mitpriester oder Mitpräfekten (wobei hier anfänglich auch noch die Erfahrungen mit der Kampagne der NS-Sittlichkeitsprozesse eine Rolle gespielt haben dürften). Die Opfer standen nicht im Mittelpunkt. Punktuell kam es zur Versetzung, freilich auch dies, ohne groß weitere Folgen im Umfeld der neuen Stellen zu bedenken, ohne Staub aufzuwirbeln und ohne Probleme offen und öffentlich anzusprechen. Präfekt Pfiffig etwa war auch drei Wochen nach Bekanntwerden seiner Gewalttaten noch in Etterzhausen eingesetzt, um dann in eine andere Gemeinde versetzt zu werden, ohne dass diese über die Vorkommnisse informiert worden wäre; anschließend kehrte er zurück in sein österreichisches Heimatkloster, wobei er auch nachfolgend sexuellen Missbrauch beging. Diese Strategie des möglichst geräuschlosen, niederschweligen Abwickelns wurde auch praktiziert, wenn tatsächlich einmal ein Fall justiziabel wurde und es zu einer Gerichtsverhandlung kam. Der vom Ordinariat wegen sexuellen Missbrauchs eines Schülers aus dem Amt entfernte Internatsdirektor Zeitler floh zunächst nach Spanien und in die Schweiz (wobei hier irgendeine Hilfestellung seitens des Bistums nicht nachzuweisen ist); nachdem er sich gestellt hatte, verbrachte er die Zeit bis zur Gerichtsverhandlung in einem Kloster; nach Verurteilung und Abbüßen seiner Strafe wurde er mit Zustimmung des Bischofs in eine Mädchenschule in die Schweiz abgeschoben. Auch Direktor Zimmermann, der zwar zeitgenössisch (1959) in Regensburg nicht offen der sexualisierten Gewalt beschuldigt worden war, aber nach seiner Domspatzenzeit zehn Jahre später, 1969, an anderer Stelle wegen entsprechender Vergehen strafrechtlich belangt wurde und für den obendrein der Weber-Untersuchungsbericht von 2017 konstatierte, dass auch schon Ende der 1950er-Jahre in Regensburg intern manchen Verantwortlichen seine „Neigungen“ bekannt gewesen seien und zur unauffälligen Versetzung geführt hätten – auch Zimmermann versuchte man weitgehend schonend zu behandeln, verurteilte zwar dessen Taten, begegnete ihm aber innerhalb der Geistlichkeit nach wie vor als Mitbruder, um den man sich zu bemühen habe und den man trotz weiter von ihm ausgehender Gefahren nicht fallen lassen könne. Auch direkte, explizite Hinweise auf Gewaltanwendungen in Etterzhausen, wie sie in besonders verdichteter Form 1965/66 in dem klaren und hilfesuchenden Bericht eines zeitweiligen Präfekten an Bischof Graber dokumentiert

sind⁷⁴³, haben zu keinen erkennbaren oder wirksamen Folgen, Sanktionen oder kontrollierenden Eingriffen geführt. Durchgehend scheint vielmehr die Devise gegolten zu haben: Die Tat ist schlimm und bedauerlich, wirklich schlimm aber wäre es, wenn aus der Tat ein größerer medialer Skandal resultieren und das Ganze Rückwirkungen auf das Ansehen der Institution Domspatzen und den Erfolg des Chores haben würde.

Die Schulen standen unter förmlicher *staatlicher Aufsicht* – im Grundschulbereich seitens der Regierung der Oberpfalz in Regensburg, im Gymnasialbereich seitens des bayerischen Kultusministeriums, die beide satzungsmäßig auch Vertreter in die jeweiligen Stiftungskuratorien entsandten. Wie schon erwähnt, waren zeitweise sowohl die Vorschule als auch das Gymnasium formal dem Rektorat bzw. Direktorat staatlicher Regensburger Schulen zugeordnet; dort lag zumindest vorübergehend die personalrechtliche Verankerung und Dienstaufsicht der staatlich abgeordneten Lehrkräfte. Für die Internate war die Aufsichtsfunktion von Hause aus weniger ausgeprägt. Das Stadtschulamt war bei der Vorschule zwar an sich auch dafür zuständig, es konzentrierte sich aber, wenn überhaupt, auf den schulischen Bereich; für das Internat sind nicht einmal schriftliche Unterlagen zu greifen, Visitationsberichte sind keine überliefert. Eine gewisse Änderung für das Vorschulinternat ergab sich erst 1983, als in Parallelität zur Jugendhilfe die staatliche Heimaufsicht zuständig wurde.

Weder in den Schulen noch in den Internaten funktionierte die staatliche Kontrolle wirklich schlagkräftig, durchweg wurde die Aufsicht nur recht zurückhaltend und zögerlich wahrgenommen. Zwar schalteten sich immer wieder Beamte in die Diskussionen um Finanzierungsprobleme, um Neubauten, Anerkennungsfragen oder Lehrerabordnungen ein, monierten gelegentlich auch knappe Personalausstattungen oder unzureichende Raumverhältnisse und regten hier Änderungen an, und sie verfolgten über die Kuratoriumssitzungen mit phasenweise gestiegener Aufmerksamkeit auch interne Probleme genauer (etwa Ende der 1950er-Jahre den „Fall Zeitler“ und die Bedenken gegen die Amtsführung von Direktor Zimmermann oder die institutionelle Krise nach Hans Schrems' Tod 1969). Einige Gymnasial-schulleiter kritisierten, wie erwähnt, die ungenügende Berücksichtigung schulischer Belange und Notwendigkeiten. Jedoch blieb all das eher punktuell und bezog sich mehr auf Fragen administrativer Organisation, kaum auf

⁷⁴³ Bericht des ehemaligen Präfekten M., samt Begleitschreiben von 1966 (BZA, OA Generalia Nr. 1100) [Abdruck im Anhang].

Erziehungsmissstände. Nie wurde da mit letzter Konsequenz oder gar zwangsweise eingegriffen, auch nicht von der im Vergleich zur Schulaufsicht an sich kritischeren und agileren Heimaufsicht der Regierung der Oberpfalz – was vor allem im Bereich der Vorschule mit ihren auch staatlicherseits in vielem bekannten Missständen unabdingbar gewesen wäre. Es ist auch nichts überliefert, dass die Lehrer bzw. Schulleiter in Etterzhausen oder Pielenhofen gegen das Treiben Meiers aufgetreten wären oder dieses mit Nachdruck bei staatlichen Instanzen zur Anzeige gebracht hätten.⁷⁴⁴

In diesem Zusammenhang sollte man überdies nochmals erwähnen, dass auch die Elternschaft angesichts der Erziehungspraktiken oft erstaunlich passiv erscheint. Auch hier blieben (entschiedene) Interventionen weitgehend aus oder waren allenfalls begrenzt-situativ zu finden: Im Zuge des „Falls Zeitler“ entstand zeitweise Unruhe und wurden nicht wenige Schüler vom Internat abgemeldet; desgleichen sorgten sich einige Eltern um die Außenwirkung der Domspatzen nach Hans Schrems' Tod; manche Klagen der Schulleiter, die Belange der Schule würden unzureichend berücksichtigt, fanden hie und da die Unterstützung des gymnasialen Elternbeirats; mitunter beschwerten sich Ende der 1980er-/Anfang der 1990er-Jahre einzelne Eltern über die Zustände in der Vorschule oder über unzureichende Wohnverhältnisse in den Internaten. Aber das ging nicht wirklich in die Breite der Elternschaft, war auch meist beschränkt auf einige Gymnasiasten-Eltern. Jahrzehntlang, bis Ende der 1970er-Jahre, sprachen sich die Eltern der Etterzhausener Vorschüler auf Anraten Direktor Meiers sogar dezidiert gegen die Wahl eines Elternbeirats aus, obwohl dessen Bildung von der bayerischen Schulordnung seit 1957 ausdrücklich vorgesehen war; noch 1981 finden sich in Etterzhausen Stimmen gegen zu „fortschrittliche, unvernünftige“ Mitaltern. Größere, abgestimmte, auch engagiert und wirkungsvoll öffentlich vorgetragene Proteste zum Schutz der Kinder gab es unter solchen Umständen jedenfalls kaum. Vermutlich hätten derartige massivere und konzertierte Klagen bei staatlichen Stellen am ehesten zu einer Veränderung der Lage führen können.

Zu begründen ist die Zurückhaltung staatlicher Stellen (wie elterlicherseits) zum einen mit Übereinstimmungen oder zumindest teilweisen Übereinstimmungen, was die generellen strengen Erziehungsvorstellungen betraf; Zucht, Ordnung, Disziplin wurden – es wurde schon mit Blick auf

⁷⁴⁴ Eher war das Gegenteil der Fall, wie der Präfektenbericht von 1966 zeigt. (Ebd.).

das Kultusministerium festgestellt – als Konzepte weithin akzeptiert, körperliche Strafen als probate Erziehungsmittel ebenfalls, solange sie in einem bestimmten Rahmen blieben. Das war für viele normal, verwoben mit dem üblichen Internatsalltag und kaum der Rede wert. Hinzu kam das hohe soziale und kulturelle Prestige der Domspatzen-Einrichtungen und ihrer tragenden Protagonisten. Das betraf besonders natürlich das Renommee der Domkapellmeister und ihres Chores, den man hofierte und nicht gefährden wollte, sodann im Allgemeinen die Einschätzung und Wertschätzung der Geistlichen (Präfekten), deren Autorität und Kompetenz man kaum bezweifelte, schließlich das praktische Ansehen der Internate mit ihrer Ganztagsbetreuung, in denen die Kinder ‚verräumt‘ waren und gut aufgehoben schienen (zu einer Zeit, als es dergleichen im staatlichen Bereich kaum gab). Das zusammengenommen zog durchaus manche Sonderbehandlungen nach sich. So wurde etwa die Versetzung bzw. Abordnung staatlicher Lehrer an die privaten kirchlichen Schulen immer mit einigem Wohlwollen geprüft und großzügiger gehandhabt als bei anderen Schulen in privater Trägerschaft; die staatliche Refinanzierung in diesem Bereich war ebenfalls auf Basis des Privatschulleistungsgesetzes solide bemessen; freilich verschenkte der Staat auch nichts und hatte (etwa bei Lehrermangel oder in Fragen der Dienstaufsicht) die eigenen Interessen stets mit im Blick. All das erhöhte jedenfalls die aktiven Interventionsschwellen. Das galt umso mehr, wenn man sich persönlich kannte und schätzte, in weiteren Kontexten begegnete und aufeinander angewiesen war. Im engen kleinbürgerlichen Milieu Regensburgs mit seinen Bekanntschaftsgeflechten – zwischen den Geistlichen, Chefredakteuren, Beamten, Lokalpolitikern usf. – war das eher die Regel denn die Ausnahme. Und es wurde an Wirkung noch gesteigert, da sich die Domspatzen über ihre Vereine, Stiftungen und Kuratorien durchgehend die tätige Unterstützung prominenter Landes- und Bundespolitiker – von Hans Maier über Hermann Höcherl bis Kai Uwe von Hassel – sichern konnten.

5.7. Von ausbleibenden und ausbrechenden Skandalen – die Ebene der Wahrnehmungsgeschichte

Die Geschichte der Erziehungspraxis der Regensburger Domspatzen ist stets verwoben mit der Geschichte sich wandelnder gesellschaftlicher Wahrnehmungen und wechselnder medialer Aufmerksamkeitskonjunkturen.

Lange Zeit überdeckten in der breiten Öffentlichkeit das zuletzt erwähnte Ansehen des Chors, seine erfolgreichen Konzerte und Tourneen im In- und Ausland sowie das große Prestige der Domkapellmeister alles andere. Zumal der Gründervater der modernen Domspatzen-Institution, Theobald Schrems, wurde schon zu Lebzeiten hoch geehrt und dann nach seinem Tod durch diverse Initiativen der Ehemaligen wie eigener Familienangehöriger in Domspatzenfunktion zu einer beinahe mythischen Figur verklärt. Sein Nachfolger Georg Ratzinger hatte es da anfänglich deutlich schwerer, aber auch seine Auftritte waren dann später vielgefeiert, und seine Persönlichkeit bekam ebenfalls rückblickend rasch einen gloriosen Schein, auch dieser nicht zuletzt verliehen und propagiert von einstigen Domspatzen mit ihren jährlichen Ehemaligen-Treffen. Sowohl lokal-städtische Protagonisten wie überregional-bayerische Stellen und natürlich auch Vertreter des Bistums nahmen diese Darstellung auf und transportierten sie weiter. Für sie waren die Regensburger Domspatzen Werbeträger, Markenzeichen, Exportschlager, ein exponiertes kirchlich-bayerisches Kulturgut, Teil der identitätsstiftenden Selbstvermarktung von Diözese, Stadt und Freistaat.

Selbstverständlich gab es schon immer und früher auch andere Erinnerungen an die Domspatzen, an ihre Schulen und Internate, und kritische Erzählungen ihrer Geschichte. Neben der prinzipiellen Option unterschiedlicher Wahrnehmungswirklichkeiten und individueller Erinnerungsvorgänge differierten eben die jeweils ganz persönlichen konkreten Erfahrungen mit der Einrichtung. Sie sahen bei einem Schulabbrecher oder einem missbrauchten und sich in einem Gefängnis wahnenden Internatsschüler ganz anders aus als bei einem erfolgreichen Abiturienten mit guten Noten oder bei Stadtschülern, die wohlbehütet bei ihren Eltern gewohnt hatten. Aber diese alternative Problemgeschichte wurde lange Zeit nicht gehört, wahr- und ernstgenommen und weiter verbreitet – und das ist erklärungsbedürftig. Denn bereits lange vor dem Skandal von 2010 sind punktuell Fälle von Missbrauch, von schwerer körperlicher und sexualisierter Gewalt bekannt geworden, wurden vor Gericht verhandelt oder in der Zeitung thematisiert: 1958/59 im Zusammenhang mit einer Flucht sowie anschließender Gerichtsverhandlung und Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe wegen sexualisierter Gewalt (Direktor Zeitler), Ende der 1960er-/Anfang der 1970er-Jahre mit mehreren Artikeln zu problematischen internen Zuständen und chaotischen Leitungsstrukturen bei den Domspatzen nach dem Tod von Hans Schrems und im Herbst 1989 mit Berichterstattungen über massive körperliche Gewalt in den Domspatzeninternaten, vor allem in

Etterzhausen, aber auch in der Dompräbende.⁷⁴⁵ Zu keinem Zeitpunkt jedoch wurde das Thema daraufhin in einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis genommen, diskutiert oder mit größerer Empörung problematisiert, nie – weder Ende der 1950er-Jahre noch um 1970 noch 1989 – kam es zum medialen Eklat, zur öffentlichen Erregung, zum von der Kirche und allen Domspatzen-Verantwortlichen so gefürchteten Skandal.

Will man die Geschichte der vielen ausbleibenden Skandale und dann der Eruption des Skandals im Schlüsseljahr 2010 zu verstehen versuchen, muss man sicher mehrere Faktoren benennen. Die lange Zeit so wirkungsvollen Mechanismen des Beschweigens, Verschweigens, Ignorierens, der lähmenden Diskretion und moralischen Lethargie wurden schon erörtert. Hinzu kamen situative Einflussgrößen wie im Jahr 1989 die Absorption oder Ablenkung der öffentlichen Aufmerksamkeit durch den Fall der Berliner Mauer. Die zentrale Frage, die an dieser Stelle nochmals eigens zu resümieren ist, lautet indes: Was hatte sich 2010 so fundamental und strukturell geändert, dass es nun zum Skandal mit dramatischen Wirkungen bis heute gekommen ist?

Die mediengeschichtliche Skandal- und Skandalisierungsforschung verweist zunächst allgemein darauf, dass die öffentliche Wahrnehmung und der Grad der Empörung für die Ausbildung eines Skandals und den Skandalisierungsvorgang wichtiger seien als der „objektive“ Grad des Vergehens und dass eine erkennbare Fallhöhe der Einrichtung notwendig sei, deren Vorgehen medial kritisiert und skandalisiert werde. Das ist bei der katholischen Kirche oder bei den Domspatzen ohne Frage so, allerdings war das im Grunde auch in den 1960er- oder 1970er-Jahren nicht völlig anders. Auch da hätte es an sich skandalisierungsbereite Kritiker oder Presseorgane mit überregionaler Reichweite gegeben, die die moralische Autorität der Kirche in Zweifel zogen, sie gerne zum Einsturz gebracht hätten und Vorgänge wie die bei den Domspatzen als Belege oder Ansatzpunkte hätten nutzen können. Was aber seinerzeit noch fehlte – und das ist ein erster entscheidender Begründungsfaktor –, das war der größere institutionelle Bezugsrahmen und gesellschaftliche Diskurskontext, der den Fall Domspatzen als Teil eines viel größeren Skandals interessant machte: Die Domspatzen standen 2010 nicht allein, sie waren nur ein besonders exponierter Fall von vielen ebenfalls prominenten Fällen, die die Frage nach einem *systemischen* Versagen aufwarfen, das weit über die Einzelinstanzen hinausging. Zu erinnern ist an die Diskussionen um die Jesuitenkollegs Canisius (Berlin), Aloisius

⁷⁴⁵ Der in Kap. 3.4.4 erörterte „Fall Pfiffig“ kam nicht in die Presse.

(Bonn) oder St. Blasien (Schwarzwald), um die Klosterschulen in Ettal und Kremsmünster, auch an die Debatten um körperliche und sexualisierte Gewalt in kirchlichen Erziehungsheimen, ferner an die teilweise noch früher (schon seit 1998/2002) laufenden Missbrauchsdebatten in den USA, in Irland, Australien, Belgien oder den Niederlanden. Hier wurde ein Gesamtkomplex verhandelt – und das steigerte die besagte Fallhöhe und besaß eine Eigendynamik, die beschleunigende Rückwirkungen auch auf die Causa Domspatzen hatte, ebenso wie die Domspatzen-Debatten ihrerseits rückwirkten auf die Gesamtdiskussionen.

Was überdies speziell bei den Domspatzen skandalverschärfend wirkte, die mediale Aufmerksamkeit anregte und das überregionale Interesse anheizte – also ein spezifischer Fallhöhenmesser war –, das war die Möglichkeit der pointierten Personalisierung. Konkret waren es zwei personale Referenz- bzw. Reizpunkte, die hervortraten: der ehemalige Domkapellmeister Georg Ratzinger als Bruder des Papstes und der umstrittene Ortsbischof Gerhard Ludwig Müller mit seinen problematischen Umgangsformen mit Betroffenenvertreten und weiten Teilen der Presse sowie eigenen Karriereambitionen innerhalb des kirchlichen Systems.

Figur, Profil und Auftreten Bischof Müllers wirkten umso erratischer, als sie kaum oder nur unzureichend die tiefgreifenden Änderungen des gesamtgesellschaftlichen Diskurses, seiner Narrative und Optionen des Sagbaren und Vermittelbaren berücksichtigten und reflektierten. Wenn man so will, wurde mit diesen Wandlungen selbst erst der Resonanzboden geschaffen, auf dem der Skandal ab 2010 zum Schwingen gebracht werden konnte: Dazu gehörte sicher die vermehrte Wahrnehmung und sukzessive Stärkung der Kinderrechte, fixiert etwa in der 1989 ratifizierten UN-Kinderrechtskonvention, der 1992 auch die Bundesrepublik Deutschland beigetreten war und die die Staaten explizit verpflichtete, Kinder und Jugendliche vor Gewaltanwendung, Misshandlung und sexuellen Missbrauch zu schützen; 2003 formulierte außerdem der „Aktionsplan der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung“ erstmals eine breite Schutzstrategie. Dazu gehörten aber auch, noch genereller, Veränderungen in den Mentalitäten, in den Vorstellungen von Erziehung und Gesellschaftsordnung, in Sprache und normsetzenden Begriffen. Wir haben schon davon gesprochen: Anschauungen zu (kirchlicher) „Autorität“, „Ordnung“, „Disziplin“, „Gehorsam“ und (körperlicher) „Strafe“ waren revidiert worden, Erziehungsstile und Eltern-Kind-Beziehungen hatten sich substantiell gewandelt, ebenso die Wahrnehmung von Kindheit als bewusstseins-

bildender Periode. Statt auf die Täter zu blicken und diesen mit interner Zurückhaltung zu begegnen, bestimmten nun mehr die kindlichen Opfer und ihr beklemmendes Schicksal die Perspektive.⁷⁴⁶ Und statt von Einzelfällen oder Einzeltaten auszugehen, fragte man zunehmend nach den systemischen Begründungsfaktoren für Gewalt und Missbrauchsvorfälle im kirchlichen Bereich und darüber hinaus. In diesem Zusammenhang waren auch die erwähnten libertären Sozialideen eines möglichst unkonventionellen Umgangs Erwachsener mit Kindern und Jugendlichen, der teilweise Formen von Pädophilie oder angeblich einvernehmlicher „Pädosexualität“ mit einschloss, gründlich diskreditiert worden und führten etwa in den Debatten um die Odenwaldschule oder um manche Politiker der Grünen auch zu öffentlichen Distanzierungen.⁷⁴⁷ An dieser Stelle sollte man vielleicht überhaupt noch einmal festhalten, dass körperliche oder sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Schulen, Heimen oder anderen Institutionen kein exklusives Problem der katholischen Kirche darstellte und darstellt, sondern dass davon erheblich auch andere Konfessionen, Religionsgemeinschaften oder staatliche Schulen und Internate oder Sportvereine und dergleichen betroffen waren und sind.⁷⁴⁸

Ein letzter wichtiger Dynamisierungsfaktor für die Ausbildung und Verschärfung des Skandals waren und sind die veränderten technischen Voraussetzungen und medialen Rahmenbedingungen. Sie unterschieden die Situation von 2010 gründlich von der davor. Mit Internet und Social Media wurden ganz neue Möglichkeiten eröffnet, dass sich die Betroffenen und ihre Repräsentanten sowohl untereinander als auch mit Medienvertretern vernetzten, ihre Aktionen schlagkräftig bündelten und sich öffentliches Gehör verschafften. Zugleich hatte sich auch die örtliche wie überregionale

⁷⁴⁶ In deren Kontext wurde auch auf einen bemerkenswerten Gender-Aspekt hingewiesen, auf die Tatsache nämlich, dass zumeist Männer und Jungen im Zentrum der Vorwürfe von sexualisierter Gewalt standen und dieser Faktor eine besondere öffentliche Aufmerksamkeit generiert habe. Vgl. Hallay-Witte/Janssen (Hg.), Schweigebruch, S. 72; Monteiro/Damberg/de Maeyer, Introduction, in: Dies. (Hg.), Child Sexual Abuse, S. 8.

⁷⁴⁷ Vgl. etwa die Debatten um den Sammelband Hohmann/Leopardi (Hg.), Der pädo-sexuelle Komplex, in dem auch ein angeblich nicht autorisierter Beitrag von Volker Beck erschienen war; ferner Cohn-Bendit, Basar.

⁷⁴⁸ Da hat man in der Tat mitunter ein verschobenes Bild und manche Einseitigkeiten und Ungleichgewichtigkeiten in der öffentlichen Wahrnehmung und medialen Berichterstattung zu berücksichtigen. Vgl. etwa ausdifferenziert der ausführliche Bericht zu den Missbrauchsfällen in Australien. [<https://www.childabuseroyalcommission.gov.au/final-report> (18.4.2019)].

(professionelle) Presselandschaft gewandelt. Die Kohäsionskräfte und Loyalitätsmuster der traditionellen personalen Netzwerke, die ehemals beschwichtigend-beschweigend gewirkt haben mochten, waren deutlich schwächer geworden, die Redaktionen jünger besetzt, die Journalisten womöglich noch Forscher in ihrer Berichterstattung.

Erst unter diesen veränderten Rahmenbedingungen und angesichts des nunmehr dramatisch steigenden öffentlichen Drucks kam – jedenfalls innerhalb des Regensburger Bistums – ein in seiner Offenheit neuartiger Prozess der Aufklärung und Aufarbeitung in Gang. Das war (und ist) kein Werk, das sich von heute auf morgen umsetzen ließ (oder lässt). Zwischen 2010 und 2014/15 gab es da auch im Regensburger Kontext manche Stockungen und Spannungen. Die Reaktionsformen seitens des Bistums waren zunächst wenig einheitlich und konsensorientiert, wo es das System betraf, kaum selbstkritisch, zum Teil auch einhergehend mit zerfallender Kommunikation und einer beleidigt-aggressiven Presse-Schelte (vornehmlich seitens Bischof Müllers). Erst allmählich und unter dessen Nachfolger Vorderholzer wich das einer selbstkritischeren, defensiveren und vor allem präventiveren Linie. Es brauchte eine Weile, vermehrter interner Reflexionen und auch entsprechender personeller Konstellationen, bis sich eine Aufarbeitungsform etablieren konnte, die auch von den Betroffenen akzeptiert wurde. Aber der Prozess insgesamt wies doch erstmals einen konsequenten Weg, der sich um Transparenz und offenen Austausch bemühte (und bemüht), der in eine neue Art von Gesamtstrategie eingebettet war (und ist) und der nicht zuletzt nach den größeren strukturellen und systemischen Hintergründen der kirchlichen Erziehungspraktiken fragte (und fragt). Diese historische Untersuchung ist ein Beitrag zu diesem Diskussionsprozess.

7. Verzeichnisse

7.I. Quellen⁷⁵⁴

7.I.I. Archive

Archiv der Grundschule der Regensburger Domspatzen (AGRD)

- Chronik
- Stiftung Etterzhausen
- Kuratoriumssitzungen Stiftung Etterzhausen/Pielenhofen
- Personalunterlagen
- Schul-Chronik Etterzhausen

Archiv des Musikgymnasiums der Regensburger Domspatzen (AMRD)

- Jahresberichte an das Kultusministerium
- Gedruckte Jahresberichte

Archiv der Regierung der Oberpfalz (ARdO)

- Stiftungsaufsicht
- Schulaufsicht
- Heimaufsicht

Archiv des Vereins „Freunde des Regensburger Domchors“ (AVFRD)

- Vorstandssitzungen/Mitgliederversammlungen
- Korrespondenz Schrems
- Schriftwechsel und Artikel zur Gründung des Musikgymnasiums
- Sammlungen Abhandlungen, Aufsätze, Zeitungsartikel
- Erinnerungen ehemaliger Domspatzen

⁷⁵⁴ Die verschiedenen Archive der Domspatzen-Institution sind weitgehend geordnet, aber nicht verzeichnet, wobei sich Unterlagen in der Regel in beschrifteten Ordnern befinden. Allerdings war das Schularchiv des Gymnasiums der Regensburger Domspatzen wegen einer umfangreichen Baumaßnahme nur schwer zu nutzen.

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

Kultusministerium (MK)

Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg (BZA)

Bischöfliches Domkapitel, Neue Registratur

Ordinariatsarchiv

Protokoll-Bücher Domkapitelsitzungen

Priester-Personalakten

Pfarrakten

Nachlass Schrems

Nachlass Buchberger

Schematismen des Bistums Regensburg

Kirchliche Amtsblätter für die Diözese Regensburg

Regensburger Bistumsblatt/Katholische Sonntagszeitung für das
Bistum Regensburg

Staatsarchiv Amberg (StAAm)

Regierung der Oberpfalz

Gerichtsakten

Staatliche Bibliothek Regensburg

Zeitung „Mittelbayerische Zeitung“ (MZ)

Zeitung „Regensburger Woche“

Zeitung „Die Woche“

Zeitung „Tages-Anzeiger“

Verwaltungsarchiv der Regensburger Domspatzen (VARD)

Kuratoriumssitzungen Stiftung Musikgymnasium

Direktoriums-/Vorstandssitzungen

Vorstandssitzungen/Mitgliederversammlungen des Domchorvereins

Stiftungs- und Vereinssatzungen

Personalunterlagen

Rundbriefe

Schülereltern

Schrems, Theobald, „Regensburger Kirchenmusik – Von der alten
zur neuen Dompräbende mit Musikgymnasium und Vorschule
Etterzhausen“, unveröfftl. Typoskript o.J. [1960]

intern@kaff (seit 2002 Jahres-Mitteilungen des Regensburger Internat)

Archiv der Betroffenen-Plattform Intern-at

Schülerzeitungen

Elternbriefe

7.1.2. Online-Berichte

- „Chronologie der diözesanen Aufarbeitung in den Jahren 2010 bis 2016 von Vorwürfen sexuellen Missbrauchs und Körperverletzung im Bereich der ‚Stiftung Musikgymnasium Regensburger Domspatzen‘ und der Stiftung Etterzhausen/Pielenhofen der Regensburger Domspatzen“, erstellt von Generalvikar Michael Fuchs (7. Dez. 2016), online: www.bistum-regensburg.de/fileadmin/redakteur/PDF/Chronologie_DS_2010_bis_2016_End_18.07.2017.pdf (15. Mai 2019).
- Dreßing, Harald u. a., Projektbericht „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, Mannheim-Heidelberg-Gießen (24. Sept. 2018), online: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (16. August 2019).
- Rau, Matthias/Breiling, Lisanne/Rettenberger, Martin, Regensburger Aufarbeitungsstudie. Sozialwissenschaftliche Analysen und Einschätzungen zur Gewalt bei den Regensburger Domspatzen 1945 bis 1995 (BM-Online/Schriftenreihe der KrimZ, Bd. 18), Wiesbaden 2019, online: www.krimz.de/fileadmin/dateiablage/E-Publikationen/BM-Online/bm-online18.pdf (16. August 2019).
- Weber, Ulrich/Baumeister, Johannes, Vorfälle von Gewaltausübung an Schutzbefohlenen bei den Regensburger Domspatzen. Untersuchungsbericht v. 18. Juli 2017, online: www.uw-recht.org/fileadmin/user_upload/Abschlussbericht_Domspatzen.pdf (23. Mai 2019).

7.1.3. Zeitzeugeninterviews

- Interview Franz B. (9. Nov. 2017) [anonymisiert].
- Interview Rudolf W. (15. Nov. 2017) [anonymisiert].
- Interview Jürgen H. (20. Nov. 2017) [anonymisiert].
- Interview Paul A. (5. Dez. 2017) [anonymisiert].
- Interview Pfarrer i. R. Dr. Herbert Winterholler (6. Dez. 2017).

7.1.4. Hintergrundgespräche

- Gespräch Dirk P. (6. Nov. 2017) [anonymisiert].
- Gespräch Gerd L. (21. Aug. 2018) [anonymisiert].
- Gespräch Prälat Georg Ratzinger (5. Febr. 2018).

7.2. Gedruckte Quellen und Literatur

- Agustini, Luigi/Göschl, Johannes Berchmans, Einführung in die Interpretation des Gregorianischen Choral, Bd. 1: Grundlagen, Regensburg 1987.
- Albrecht, Dieter, Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 1984.

- Ammer, Josef, Das Domkapitel Regensburg seit seiner Wiedererrichtung 1821. Zusammengestellt auf Grundlage der Schematismen und Amtsblätter des Bistums Regensburg, 3., verb. u. erg. Aufl., Regensburg 2014.
- Amthor, Ralph Christian, Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalisierung und Identität, Weinheim/München 2003.
- Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internatserziehung. Referate der Lehrertagung Mainz 1966 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für katholische freie (private) Schulen, Bd. 7), Birkeneck 1966.
- Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internatserziehung II. Referate der Lehrertagung 1970 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für katholische freie (private) Schulen, Bd. 12), Birkeneck 1970.
- Becker, Andreas/Löffler, Bernhard/Pößniker, Sebastian (Hg.), Reform mit Grenzen. Die Geschichte der Universität Regensburg in ihren Gründungsjahren bis 1975 (= Schriftenreihe des Universitätsarchivs Regensburg, Bd. 2), Regensburg 2018.
- Bertram, Hans, Familie im Wandel, in: Petra Larass (Hg.), Kindsein kein Kinderspiel, S. 93–108.
- Betz, Otto, Der junge Mensch heute, in: Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internatserziehung I, S. 35–60.
- Birkenseer, Karl (Hg.), Die Regensburger Domspatzen. Zur Ehre Gottes und zur Freude für die Menschen. Der berühmte Knabenchor in Geschichte und Gegenwart, Regensburg 2009.
- Blum, Matthias, Macht die Ohrfeige krank? Die körperliche Züchtigung von Kindern im Spiegel der Leitentscheidung des Bundesgerichtshofes von 1957, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung 17 (2011), S. 225–244.
- Bösch, Frank, Kampf um Normen: Skandale in historischer Perspektive, in: Kristin Bulkow/Christen Petersen (Hg.), Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung, Wiesbaden 2011, S. 29–48.
- Braun, Gerhard, Die Schulmusikerziehung in Preußen von den Falkschen Bestimmungen bis zur Kestenberg-Reform, Kassel-Basel 1957.
- Bresky, Matthias, Johann Baptist Höcht (1870–1950). Weihbischof in Regensburg, in: Georg Schwaiger (Hg.), Lebensbilder aus der Geschichte des Bistums Regensburg [Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 24/25 (1989/90)], S. 973–978.
- Brüntrup, Godehard/Herwartz, Christian/Kügler, Hermann (Hg.), Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchsfälle, Stuttgart 2013.
- Cohn-Bendit, Daniel, Der grosse Basar. Gespräche mit Michel Lévy, Jean-Marc Salmon, Maren Sell, München 1975.
- Conway, Eamonn, Die irische Kirche und sexuelle Gewalt gegen Minderjährige. Skizze einer Krise – Entwurf einer theologischen Agenda, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 176–191.
- Cornwell, John, Die Beichte. Eine dunkle Geschichte, Berlin 2014.

- Damberg, Wilhelm/Frings, Bernhard/Jähnichen, Traugott/Kaminsky, Uwe (Hg.), Mutter Kirche – Vater Staat? Geschichte, Praxis und Debatten der konfessionellen Heimerziehung seit 1945, Münster 2010.
- Denzler, Alexander/Grüner, Stefan/Raasch, Markus (Hg.): Kinder und Krieg. Von der Antike bis in die Gegenwart (Beihefte der Historischen Zeitschrift 68), Berlin 2016.
- Dikow, Joachim, Geschichte des katholischen Schulwesens seit den sechziger Jahren bis zur Gegenwart, in: Kronabel (Bearb.), Handbuch Katholische Schule, Bd. 3, S. 304–350.
- Dittrich, Raymond (Bearb.), Das Motuproprio und die Regensburger Tradition, in: Das Motuproprio Pius X. zur Kirchenmusik „Tra le sollecitudini dell’ufficio pastorale“ (1903) und die Regensburger Tradition. Ausstellungskatalog, Regensburg 2003, S. 19–28.
- Eder, Manfred, Die Philosophisch-Theologische Hochschule, in: Universität Regensburg (Hg.), Gelehrtes Regensburg – Stadt der Wissenschaft. Stätten der Forschung im Wandel der Zeit, Regensburg 1995, S. 199–211.
- Ehm, Rainer/Smolorz, Roman (unter Mitarbeit von Konrad Zrenner), April 1945. Das Kriegsende im Raum Regensburg, Regensburg 2019.
- Enders, Ursula, Sexueller Missbrauch in Institutionen. Zur Strategie der Täter, zur Verantwortung der Institution und den Reaktionen der Kirche, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 17–44.
- Erkes, Christel, Die Regensburger Domspatzen. Begegnungen mit Theobald Schrems, Lahr 1993.
- Erlinghagen, Karl, Das katholische Bildungsdefizit, Freiburg 1965.
- Ermannsreiter, Helmut/Zehetner, Ludwig (Red.), Festschrift 50 Jahre Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen 1948–1998, hg. v. Musikgymnasium, Regensburg 1998.
- Fleckenstein, Franz, Von der Kirchenmusikschule zur Fachakademie, in: Paul Mai (Hg.), Rudolf Graber. Bischof von Regensburg, München/Zürich 1981, S. 285–300.
- Flierl, Christine/Geschwendner, Karl Manfred, Wiederaufbau: Re-education 1945–1949. Oberpfalz, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 3, S. 621–626.
- Forstner, Thomas, Priester in Zeiten des Umbruchs. Identität und Lebenswelt des katholischen Pfarrklerus in Oberbayern 1918 bis 1945, Göttingen 2014.
- Frank, Karl, Apostolat und Propaganda – Der Regensburger Domchor unter Theobald Schrems im Dritten Reich, in: Erkes, Begegnungen, S. 48–100.
- Fried, Johannes, Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004.
- Frings, Bernhard, Heimerziehung im Essener Franz Sales Haus 1945–1970, Münster 2012.
- Frings, Bernhard, Behindertenhilfe und Heimerziehung. Das St. Vincenzstift Aulhausen und das Jugendheim Marienhausen (1945–1970), Münster 2013.
- Frings, Bernhard/Kaminsky, Uwe, Gehorsam – Ordnung – Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945–1975, Münster 2012.

- Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. VI/1: 1945 bis zur Gegenwart. Bundesrepublik Deutschland, München 1998.
- Füller, Christian, Sündenfall. Wie eine Reformschule ihre Ideale missbrauchte, Köln 2011.
- Gass-Bolm, Torsten, Das Ende der Schulzucht, in: Herbert (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland, S. 436–466.
- Gelberg, Karl-Ulrich, Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel (1945–1978), in: Alois Schmid (Hg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4: Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, 1. Teilbd.: Staat und Politik, 2., völlig neu bearb. Aufl., München 2003, S. 635–956.
- Goertz, Stephan/Ulonska, Herbert (Hg.), Sexuelle Gewalt: Fragen an Kirche und Theologie, Berlin-Münster 2010.
- Goertz, Stephan, Sexuelle Gewalt als individuelle Sünde gegen das sechste Gebot!? Marginalien zu blinden Flecken in der Moralthologie, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 128–146.
- Goffman, Erving, Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt 1973 (1961 im amerikanischen Original).
- Hagenberg-Miliu, Ebba (Hg.), Unheiliger Berg. Das Bonner Aloisiuskolleg der Jesuiten und die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals, Stuttgart 2014.
- Hallay-Witte, Mary/Janssen, Bettina (Hg.), Schweigebruch. Vom sexuellen Missbrauch zur institutionellen Prävention, Freiburg i. Br. 2016.
- Halter, Helmut, Die „Regensburger Domspatzen“ 1924–1945, in: Wilfried Becker/Werner Chrobak (Hg.), Staat, Kultur, Politik. Beiträge zur Geschichte Bayerns und des Katholizismus – Festschrift zum 65. Geburtstag von Dieter Albrecht, Kallmütz/Oberpfalz 1992, S. 371–388.
- Halter, Helmut, Stadt unterm Hakenkreuz. Kommunalpolitik in Regensburg während der NS-Zeit, Regensburg 1994.
- Hannig, Nicolai, Die Religion der Öffentlichkeit. Kirche, Religion und Medien in der Bundesrepublik 1945–1980 (= Geschichte der Religion der Neuzeit, Bd. 3), Göttingen 2010.
- Hausberger, Karl, Lyzeum – Philosophisch-Theologische Hochschule – Klerikalseminar. Ein Streifzug durch die Geschichte der Priesterausbildung in Regensburg, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 37 (2003), S. 55–79.
- Hausberger, Karl, Das Bistum Regensburg. Seine Geschichte, Regensburg 2004.
- Hausberger, Karl, Die Theologisch-Philosophische Hochschule Regensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Bestandsaufnahme, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 40 (2008), S. 389–411.
- Herbert, Ulrich (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, Göttingen 2002.
- Herbert, Ulrich, Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: Herbert (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland, S. 7–49.
- Herzog, Dagmar, Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, München 2005.

- Hierdeis, Helmward, Das Privatschulwesen, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 4/Teil 1, S. 71–108.
- Hierdeis, Helmward, Landerziehungsheimbewegung, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 4/Teil 1, S. 125–138.
- Hockerts, Hans Günter, Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf (= VKFZG, Reihe B, Bd. 6), Mainz 1971.
- Hohmann, Joachim S. [alias Angelo Leopardi] (Hg.), Der pädosexuelle Komplex, Berlin 1988.
- Huber, Norbert, Die geschlechtliche Erziehung der Jugendlichen in der besonderen Situation des Internates, in: Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internatserziehung II, S. 63–119.
- Hurnaus, Helga, „Ambros Josef Pfiffig“. Musiker, Etruskologe, Haushistoriker (biographische Arbeit), Diss., Wien 2010.
- Ilgner, Rainer/Voith, Franz (Hg.), Internat. Miteinander Leben lernen, Köln 1986.
- Ilgner, Rainer, Statt eines Vorworts, in: Ilgner/Voith (Hg.), Internat, S. 7–12.
- Jobst, Andreas, Pressegeschichte Regensburgs von der Revolution 1848/49 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland (= Regensburger Studien, Bd. 5), Regensburg 2002.
- Kandora, Michael, Homosexualität und Sittengesetz, in: Herbert (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland, S. 379–401.
- Kaufmann, Franz-Xaver, Moralische Lethargie in der Kirche, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 11–16.
- Kepplinger, Hans Mathias, Die Mechanismen der Skandalisierung. Zu Guttenberg, Kachelmann, Sarrazin & Co: Warum einige öffentlich untergehen – und andere nicht, München 2012.
- Kepplinger, Hans Mathias, Die Mechanismen der Skandalisierung. Warum man den Medien gerade dann nicht vertrauen kann, wenn es darauf ankommt, 4., aktualisierte und erheblich erw. Aufl., Reinbek 2018.
- Keupp, Heiner, Schweigen – Aufdeckung – Aufarbeitung. Sexualisierte, psychische und physische Gewalt in Konvikt und Gymnasium des Benediktinerstifts Kremsmünster, München 2015.
- Keupp, Heiner u. a., Sexueller Missbrauch und Misshandlungen in der Benediktinerabtei Ettal. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung, Ebook, Wiesbaden 2017.
- Keupp, Heiner u. a., Die Odenwaldschule als Leuchtturm der Reformpädagogik und als Ort sexualisierter Gewalt. Eine sozialpsychologische Perspektive, Wiesbaden 2019.
- Klößner, Stefan, Handbuch Gregorianik. Einführung in die Geschichte, Theorie und Praxis des Gregorianischen Chorals, Regensburg 2009.
- Knedlik, Manfred, „... eine unendlich große Sehnsucht nach Musik von Jugend an“. Theobald Schrems – Lebensstationen bis zur Berufung als Domkapellmeister (1924), in: Erkes, Begegnungen, S. 14–26.

- Köllner, Georg Paul (Hg.), *Musicus – Magister*. Festgabe für Theobald Schrems zur Vollendung des 70. Lebensjahres, Regensburg 1963.
- Kössler, Till, *Jenseits von Brutalisierung oder Zivilisierung. Schule und Gewalt in der Bundesrepublik (1970–2000)*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 15 (2018), Heft 2, S. 222–249.
- Kronabel, Christoph (Bearb.), *Handbuch Katholische Schule*, Bd. 3: *Zur Geschichte des katholischen Schulwesens*, Köln 1992.
- Kühne, Norbert, *Vorschulische Erziehung – Wandel und pädagogische Profession der frühen Bildung*, Stuttgart 2017.
- Kuropka, Joachim, *Das katholische Schulwesen im Wiederaufbau 1945–1960*, in: Kronabel (Bearb.), *Handbuch Katholische Schule*, Bd. 3, S. 258–303.
- Ladenthin, Volker/Fitzek, Herbert/Ley, Michael (Hg.), *Das Internat. Struktur und Zukunft. Ein Handbuch*, Würzburg 2009.
- Langewiesche, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. V: 1918–1945. *Die Weimarer Republik und die nationalsozialistische Diktatur*, München 1989.
- Larass, Petra (Hg.), *Kindsein kein Kinderspiel. Das Jahrhundert des Kindes (1900–1999)*. Ausstellungskatalog, Halle 2000.
- Levsen, Sonja, *Autorität und Demokratie. Eine Kulturgeschichte des Erziehungswandels in Westdeutschland und Frankreich 1945–1975*, Göttingen 2019.
- Libbert, Jürgen, *Vom Privatunterricht zur Musikhochschule. Die Kirchenmusikschule Regensburg von ihren Anfängen bis zu ihrer Errichtung als Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik im Jahr 2001*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 44 (2010), S. 291–333.
- Liedtke, Max (Hg.), *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens*, Bd. 3: *Geschichte der Schule in Bayern von 1918–1990*, Heilbrunn/Obb. 1997.
- Liedtke, Max (Hg.), *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens*, Bd. 4/Teil 1: *Geschichte der Schule in Bayern. Epochentübergreifende Spezialuntersuchungen*, Heilbrunn/Obb. 1997.
- Liedtke, Max/Schulz, Horant, *Knabenchor – Last, Glück, Lebenschance. Eine Untersuchung am Beispiel des Windsbacher Knabenchors*, Augsburg 2012.
- Lintl, Siegfried, *Unsere Eltern mußten große Opfer bringen*, in: *Albertus-Magnus-Gymnasium. Festschrift*, Regensburg 1988, S. 344–346.
- Löffler, Franz Johann, *Theobald Schrems zum Gedenken*, in: *Festschrift zum Nordgautag* 28 (1990), S. 69–71.
- Lüdecke, Norbert, *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Priester aus kirchenrechtlicher Sicht*, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 62 (2011), S. 33–60.
- Lutterbach, Hubertus, *Kinder und Christentum. Kulturgeschichtliche Perspektiven auf Schutz, Bildung und Partizipation von Kindern zwischen Antike und Gegenwart*, Stuttgart 2010.
- Mai, Paul, Michael Buchberger. 1927–1961 *Bischof von Regensburg*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 15 (1981), S. 39–69.
- Mai, Paul (Hg.), *Dienen in Liebe. Bischof Graber – Bischof von Regensburg*, München-Zürich 1981.

- Mai, Paul (Hg.) 40 Jahre Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg 1972–2013 (= Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg – Kataloge und Schriften, Bd. 32), Regensburg 2012.
- Martini, Karl Heinz, Elternbeiräte, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 4/Teil 1, S. 384–394.
- März, Stefan, Alfons Goppel. Landesvater zwischen Tradition und Moderne (= kleine bayerische biografien), Regensburg 2016.
- Merk, Joachim, Geschichte der Regierung Oberpfalz, in: Regierung der Oberpfalz (Hg.), 200 Jahre Regierung der Oberpfalz. „Alt und neu zugleich“, Regensburg 2010, S. 15–52.
- Metz, L. Alexander (Bearb. u. Hg.), Hans Schrems. Ad Maiorem gloriam Dei. Ein Leben für die Musica Sacra, 5 Bde., Books on Demand, München 2014.
- Metz, L. Alexander, Der zerbrochene Engel, Books on Demand, Norderstedt 2017.
- Möckershoff, Barbara, Die Stiftungen des Regensburger Domkapitels. Eine Übersicht, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 29 (1995), S. 201–213.
- Monteiro, Marit/Damberg, Wilhelm/de Maeyer, Jan, Introduction, in: dies. (Hg.), Child Sexual Abuse in the Churches. Historical Approaches in Belgium, Germany and the Netherlands (= Trajecta 2016), S. 3–22.
- Morgenschweis, Fritz, Bischof und Presbyterium, in: Mai (Hg.), Dienen in Liebe, S. 119–136.
- Müller, Winfried, Schule und Schulpolitik 1950–1964, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 3, S. 691–746.
- Müller, Wunibald, Sexueller Missbrauch Minderjähriger in der Kirche, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 53–65.
- Niedermayer, Hans, Eine kritische Liebeserklärung in memoriam. Domkapellmeister Prof. Dr. Theobald Schrems – Retter des Regensburger Domchors über den Krieg hinweg und Vater des Domgymnasiums, in: Erkes, Begegnungen, S. 114–157.
- Niehuss, Merith, Kontinuität und Wandel der Familie in den 50er Jahren, in: Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1998, S. 316–334.
- Obermayer, Bastian/Stadler, Rainer, Bruder, was hast Du getan? Kloster Ettal. Die Täter, die Opfer, das System, Köln 2011.
- Oelkers, Jürgen, Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik, Weinheim/Basel 2011.
- Ollertz, Hans/Forthofer, Wolfgang, Wozu heute Internate?, in: Ilgner/Voith (Hg.), Internat, S. 43–57.
- Pädagogium Godesberg Otto-Kühne-Schule (Hg.), 100 Jahre Pädagogium Godesberg Otto-Kühne-Schule 1883–1983. Festschrift, Bonn 1983.
- Peil, Rudolf (Bearb.), Die christliche Erziehung der Jugend. Enzyklika „Divini illius magistri“ von Papst Pius XI., 2. Aufl., Freiburg i. Br.-Basel-Wien 1963.
- Popp, Marianne, Priester und Theologiestudenten des Bistums Regensburg im militärischen Dienst, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 15 (1981), S. 145–191.

- Probst, Alexander J., Von der Kirche missbraucht. Meine traumatische Kindheit bei den Regensburger Domspatzen und der furchtbare Skandal, München 2017.
- Röllli-Alkemper, Lukas, Familie im Wiederaufbau. Katholizismus und bürgerliches Familienideal in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1965 (= VKFZG, Reihe B, Bd. 89), Paderborn u. a. 2000.
- Rudloff, Wilfried, Eindämmung und Persistenz. Gewalt in der westdeutschen Heimerziehung und familiäre Gewalt gegenüber Kindern, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 15 (2018), Heft 2, S. 250–276.
- Scharnagl, August, Scolares – Präbendisten – Domspatzen. Notizen und Anmerkungen zur Geschichte des Regensburger Domchors, in: Sieber (Red.), 1000 Jahre Regensburger Domspatzen, S. 35–63.
- Scharnagl, August, Zur Geschichte des Regensburger Domchors, in: Köllner (Hg.), Musicus – Magister, S. 125–152.
- Schmid, Peter, Geschichte der Stadt Regensburg, 2 Bde., Regensburg 2000.
- Schmitt, Albert, Kirchenmusikalische Gesetzgebung. Die Erlasse Pius' X., Pius' XI. und Pius' XII. über Liturgie und Kirchenmusik, Regensburg 1949.
- Schmuhl, Hans-Walter, Die doppelte Buchführung in Freistatt, in: Damberg u. a. (Hg.), Mutter Kirche – Vater Staat?, S. 211–228.
- Schneider, Gerhard, Auslaufmodell Priesterseminar? Neue Konzepte für eine alte Institution, Freiburg i. Br. 2016.
- Schneider, Herbert, Struktur und Aufgabe des Internates. Seine gesellschaftliche Funktion, als Manuskript gedruckt, Werl/Westf. 1975.
- Schrems, Hans, Der Regensburger Domchor unter Theobald Schrems, in: Köllner (Hg.), Musicus – Magister, S. 186–214.
- Schrems, Theobald, Musik und Ethos. Kult und Kultur – Singen und Seelsorge. Denkschrift und Mahnruf, Regensburg 1962.
- Seibert, Norbert, Die Geschichte des bayerischen Bildungswesens von 1964 bis 1970, in: Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 3, S. 747–841.
- Seipp, Paul/Buchwald, Gerd (Bearb.), Heimschulen und Schülerheime in der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin, 2. Aufl., Berlin-Spandau 1967.
- Sieber, Wolfgang (Red.), 1000 Jahre Regensburger Domspatzen. Festschrift zum 1000-jährigen Bestehen der Regensburger Domspatzen und zum 50-jährigen Bestehen des Vereins „Freunde des Regensburger Domchors“ e. V., hg. v. Verein Freunde des Regensburger Domchors e. V., Regensburg 1976.
- Sieber, Wolfgang, Der Verein „Freunde des Regensburger Domchors“ e. V. und die Stiftungen „Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen“ und „Etterzhausen der Regensburger Domspatzen“. Aspekte zur jüngsten Geschichte der Regensburger Domspatzen, in: ders. (Red.), 1000 Jahre Regensburger Domspatzen, S. 65–79.
- Smolorz, Roman, Die Regensburger Domspatzen und ihr Dirigent Theobald Schrems im Spannungsfeld zwischen Katholischer Kirche und NS-Staat, Regensburg, 2017.
- Speyer, Michael, Frühkindliche Erziehungseinrichtungen im 19. und 20. Jahrhundert. Fallbeispiele aus Regensburg, Regensburg 2015.

- Stoeckle, Bernhard, Gegenwart und Zukunft unserer Internate, in: Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internaterziehung I, S. 9–34.
- Stoeckle, Bernhard, Strafe als Erziehungshilfe. Die Stellung der Strafe in der Pädagogik der Gegenwart, München 1969.
- Stoeckle, Bernhard, Religiöse Erziehung im Internat, in: Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internaterziehung II, S. 120–139.
- Thamm, Joseph, Carl Thiel – Theobald Schrems. Zur Entstehung des Regensburger Musikgymnasiums, in: Köllner (Hg.), Musicus – Magister, S. 170–185.
- Tröger, Walter, Überlegungen zum Problem der Autoritätskrise in der gegenwärtigen Erziehung, in: Arbeitskreis für katholische freie (private) Schulen (Hg.), Fragen moderner Internaterziehung II, S. 9–29.
- Tzscheetzsch, Werner, Missbrauch von Menschen – Missbrauch der Rolle – Missbrauch der Institution. Fragen an die Organisationskultur der katholischen Kirche, in: Goertz/Ulonska (Hg.), Sexuelle Gewalt, S. 45–52.
- Ubbelohde, Julia, Der Umgang mit jugendlichen Normverstößen, in: Herbert (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland, S. 402–435.
- Unterburger, Klaus, „Gibt es noch eine Rettung“. Michael Buchberger 1874–1961 – Bischof von Regensburg 1927–1961, in: Michael Hirschfeld/Anna-Maria Zumholz (Hg.), Zwischen Seelsorge und Politik. Katholische Bischöfe in der NS-Zeit, Münster 2018, S. 556–579.
- Vieracker, Christian, Das Bischöfliche Studienseminar St. Wolfgang in Regensburg, Regensburg 1999.
- Volk, Ludwig, Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, Bd. 6: 1943–1945 (= VKZFG, Quellen, Bd. 38), Mainz 1985.
- Weber, Raimund, Das Ethos des Internaterziehers, in: Ilgner/Voith (Hg.), Internat, S. 193–199.
- Weber, Raimund, Berufstypische Gefährdungen des Internaterziehers, in: Ilgner/Voith (Hg.), Internat, S. 200–208.
- Wensierski, Peter, Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik, München 2006.
- Werner, Robert, Braune Flecken auf dem Priesterrock. Studien zur Verleugnung und Verdrängung der NS-Vergangenheit der Regensburger Theologen Josef Engert, Rudolf Graber und Theobald Schrems, Regensburg 2015.
- Winterer, Paul (Hg.), Der Domkapellmeister. Georg Ratzinger – ein Leben für die Regensburger Domspatzen, Regensburg 1994.
- Wollersheim, Heinz-Werner, Kindheit zwischen Kaiserreich und Kinderladen – Entwicklung und Wandel der Kindheit von 1910 bis 1970, in: Larass (Hg.), Kindsein kein Kinderspiel, S. 55–74.
- Zuber, Anton, Der Bruder des Papstes. Georg Ratzinger und die Regensburger Domspatzen, Freiburg i. Br.-Basel-Wien 2007.
- Zymek, Bernd, Schulen, in: Langewiesche/Tenorth (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. V, S. 157–208.

7.3. Bildnachweis

Archiv der Regensburger Domspatzen: Abb. 1, 5, 13, 15, 24.
 Prospekte der Regensburger Domspatzen: Abb. 9, 10, 12, 19, 20.
 BZA, Nachlass Schrems: Abb. 7, 16, 18, 21, 22, 27, 32.
 Staatliche Bibliothek Regensburg, Zeitungssammlung: Abb. 8, 25, 29.
 Archiv Intern-at: Abb. 23.
 Privatarchiv Alexander Metz: Abb. 3, 4, 14, 17, 26, 31.
 Festschrift 1000 Jahre Regensburger Domspatzen: Abb. 2, 6.
 Winterer, Regensburger Domspatzen: Abb. 28.
 Festschrift 50 Musikgymnasium: Abb. 11.
 Jakob Schötz: Abb. 30.

7.4. Abkürzungen

A	Archiv
AGRD	Archiv der Grundschule der Regensburger Domspatzen
AMRD	Archiv des Musikgymnasiums der Regensburger Domspatzen
ARdO	Archiv der Regierung der Oberpfalz
Aufl.	Auflage
AVFRD	Archiv des Vereins „Freunde des Regensburger Domchors“
AZ	Abendzeitung
Bayer.	Bayerisch
BayEUG	Bayerisches Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Bay. KMBL	Amtsblatt des Bayerischen Kultusministeriums
Bd.	Band
BDK	Bischöfliches Domkapitel
Bearb.	Bearbeiter
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
Bl.	Blatt
BZA	Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
CIC	Codex Iuris Canonici (Kirchenrecht)
CSU	Christlich Soziale Union
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Ders.	Derselbe
Diss.	Dissertation
DM	Deutsche Mark
e. V.	eingetragener Verein
Ebd.	Ebenda
Emnid	Erforschung der öffentlichen Meinung, Marktforschung, Nachrichten, Informationen, Dienstleistung (Unternehmen)
f.	folgende
ha	Hektar

7. Verzeichnisse

Hg.	Herausgeber
H. H.	Hochwürdiger Herr
HJ	Hitler Jugend
hl.	heilig
Kap.	Kapitel
KrimZ	Kriminologische Zentralstelle (Wiesbaden)
MdL	Mitglied des Landtags
MIM	Münchener Informationszentrum für Männer e. V.
Mio.	Million
MK	Kultusministerium
MZ	Mittelbayerische Zeitung
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus
OA	Ordinariatsarchiv
o. D.	ohne Datum
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
OStD	Oberstudiendirektor
o. Verf.	ohne Verfasser
RA	Rechtsanwalt
RAD	Reichsarbeitsdienst
Red.	Redaktion
RM	Rentenmark/Reichsmark
S.	Seite
SMV	Schülermitverwaltung
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
StAAm	Staatsarchiv Amberg
SWR	Südwestrundfunk
UN	United Nations (Vereinte Nationen)
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
u. U.	unter Umständen
v.	vom/von
VARD	Verwaltungsarchiv der Regensburger Domspatzen
Verf.	Verfasser
Vgl.	Vergleiche
VKFZG	Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte
zit. n.	zitiert nach

Unter den Domkapellmeistern Theobald Schrems und Georg Ratzinger wurden die Regensburger Domspatzen vornehmlich als weithin strahlendes kirchlich-bayerisches Kulturgut wahrgenommen und vermarktet. Lange Zeit weniger bekannt war der dahinterstehende institutionelle Schul- und Internatsapparat mit komplizierten Trägerstrukturen, internen Verwerfungen und erheblichen Problemen in der täglichen Erziehungspraxis. Dieses Buch fokussiert den Erziehungsalltag der Domspatzen, der durch ein eigentümliches Nebeneinander von Normalität, Förderung und Erfolg einerseits, Überforderung, Willkür und Missbrauch andererseits geprägt war und einen Resonanzboden für teilweise massive körperliche und sexualisierte Gewalt von Erziehenden an Schülern bot. Es zeichnet die institutionellen Zusammenhänge und Verantwortlichkeiten nach, analysiert die Belastungen, die sich aus der Kombination strenger Erziehungsmaximen, schulischer Vorgaben und großem Probenaufwand ergaben, thematisiert die Rolle der Erziehenden (Präfekten) vor allem in Chor, Internaten und Vorschule und untersucht die Wahrnehmungs- und Mediengeschichte von Domspatzen-Institution wie Domspatzen-Skandal.

BERNHARD FRINGS, Dr. phil., geboren 1964, war für dieses Projekt Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte der Universität Regensburg.

BERNHARD LÖFFLER, Prof. Dr. phil., geboren 1965, ist Inhaber des Lehrstuhls für Bayerische Landesgeschichte der Universität Regensburg.

ISBN 978-3-7917-3120-9



WWW.VERLAG-PUSTET.DE